

# Lodzzer Tageblatt

### Abonnements:

in Bode: Rbl. 1.80 vierteljährlich inclusive Zustellung;  
 yr. Post:  
 Land, vierteljährlich Rbl. 2.—, monatlich 70 Kop. incl. Porto.  
 Land, vierteljährlich Rbl. 3.30, monatlich Rbl. 1.20 incl. Porto.  
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

### Redaktion und Expedition:

Dzielnia (Bahn-) Straße Nr. 13.  
 Telefon Nr. 362

### Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Petitzeile oder deren Raum im Inseratenteil 6 Kop.,  
 auf der ersten Seite 10 Kop., Neuanzeigen 15 Kop. pro Zeile.  
 Sämtliche Annoncen-Expedition des In- und Auslandes nehmen für uns  
 Aufträge entgegen.

## Concertgarten beim Hotel Mannteuffel.

Heute und täglich:

# Concert

des Streichorchesters unter Leitung des Capellmeisters Herrn RICHARD ANTONIUS.

Anfang an Wochentagen um 8 Uhr, an Sonn- und Feiertagen um 7 Uhr Abends. Entré 25 Kop., Kinder 10 Kop.  
 Abonnements-Billets haben Gültigkeit.

## „Hôtel Imperial“

vorm. Poznanski in Wilna,

Diebka- (deutsche) Straße, gegenüber vom städtischen Theater, wo das Comptoir von Baalnowitsch  
 sich befindet,

nach gründlicher Renovierung

vom 1. Januar l. J. an wieder eröffnet

W. Druskin,

vormal. Inhaber des Hotels „Palla“.

## DRAHT WAAREN-FABRIK HOFFMANN

Ist übertragen auf die Rozwadowskastr. № 23.



Draht-Waaren-Fabrik

### Empfehl

Gefärbte und verzinnete glatte Brunnen-Sauger-Gaze aus bestem chemisch reinem Kupfer-Draht  
 Draht und Drahtseile für Brunnenbauer, Dynamobüchsen, Rohhaar- und Metall Sieb-Gaze, wie  
 fertige Siebe für Färbereien, Siebereien, landwirtschaftliche und industrielle Zwecke, Trocken-  
 für Färbereien zum Trocknen loser Wolle aus einem Stück sowie auch Löffel zum Herausnehmen  
 Wolle, Draht-Körbe zum Dämpfen von Garnen für Spinnerien, englische (Wellkopf) Gewebe für  
 in Spinnerien und Wolf-Siebe, Comptoir- und Flieg- und Fenster, Hand- und Maschinengeflechte,  
 Vorrichtungen für Transmissionen und sämtliche Maschine-, Draht-Garten-Zäune, Gesehe  
 and- und Kohlen-Harfen wie auch fertige Harfen. Außerdem Anfertigung aller noch in diese Bran-  
 lagen der Arbeiten in jeden Metallen u. Nummern, Web- u. Flecht- Arbeiten bei solider und  
 ter Ausführung zu reduzierten Preisen.

## Warschauer Chemische Wäscherei und künstliche Stopferei

LADYSLAWA PIĘTKI

unter der Firma

„HELENA“

Bod., Petrikauer-Straße Nr. 111. Telefon Nr. 851.

Übernimmt das Reinigen und Waschen von Damen- und Herren-Garderoben, Spitzen, Gar-  
 Portieren, Teppichen, Möbeln u. s. w., sowie auch das Delatieren von div. Stoffen zu ermäßigten

Sämtliche Bestellungen werden sorgfältigst und schnell ausgeführt, auf Wunsch in 24 Stunden

## Achtung!

Empfehle neue Papierrosen vorzüglicher Qualität, leicht und von außergewöhnlich leichtem  
 Geschmack, in weißen Seidenpapier:

**NARODOWE** 10 Stück 6 Kop.  
 5 „ 3 „

Wir ersuchen, darauf zu achten, daß der neu erhaltene Tabak von nie dagewesener Güte  
 der letzten Ernte und die Möglichkeit gegeben hat, unsere durch ihre Güte bekannten Papierrosen  
 noch zu verbessern:

**Gabinetowe** „Aldona“

10 Stück 6 Kop., 5 Stück 3 Kop.

Zu haben in allen Distributionen und Tabak-Handlungen.

Die Tabakfabrik von A. N. SZAPOSZNIKOW  
 in St. Petersburg.

## Stahlpanzer-Cassenschränke



neuester Konstruktion, Feuer- und die-  
 bessicher, Cassetten, eiserne Koffer,  
 Copierpressen u. a. dgl. Gegenstände

empfehl 150-45

Die älteste Fabrik für  
 feuerfeste Cassenschränke

im Königreich Polen und im Kaiserreich, seit dem  
 Jahre 1840 bestehend,

**ROBERT BOHTE**

Telefon № 1045

Warschan, Nowy-Swiat 34.

Preislisten gratis und franko.

## Die Conditorei, erste Wiener Waffel- und Honigkuchen-Fabrik

von

Ferdinand Ulrich

142. Petrikauer-Straße 142

Prämiiert auf der Hyg. Nahrungsmittel-Ausstellung mit der

Großen Goldenen Medaille“

empfehl ihre beliebten Fabrikate als:

Wiener Knackmandeln gefüllt, Pralinalis-Waffeln, Carlsbader Oblaten,  
 Honig, Dessert- und Wiener Waffeln, Hygienischen Honigkuchen, der ge-  
 sundeste Kuchen zum Wein, Frisch-Wein- und Theegebräde in großer Auswahl.

Bestellungen auf Torten, Kuchenaufläge, Eis und gefrorene Crème  
 werden auf das schmackhafteste ausgeführt. Gute süße Schlagahne stets vorräthig.





(H. I. ШУСТОВЪ съ С-МЪ)

Moskau, Eriwan, Kischeneu.

Natürlicher, kaukasischer COGNAC, feine Liqueure, Schnäpse und Naliwki

Paris 1900.

Lurin 1902.

„GRAND PRIX“

Hauptniederlage für das Königreich Polen

in Warschau, Leszno № 14.

Telephon № 946

# Gebethner & Wolff

Warschau,

17 Krakauer Vorstadt 17

Flügel, Pianinos, Pianolas, Aeolianos und Orgeln.



Fabriks-Niederlage

von Clavieren, Pianinos der Warschauer Fabrik

„Malecki“.

Ich wohne jetzt  
Betrikauerstraße Nr. 71, I. St.  
vis-à-vis der Passage Meyer,  
Haus Pfeifer.

Leopold Günther.

Zahnarzt.

Von der Reise zurück.

Dr. S. Hartmann.

CHOCOLADE KAKAO  
Gesellschaft  
Gebr. KAHANOW  
SCHAULEN.  
Warschauer Filiale: Królewska 47.

## Politische Rundschau.

— In einer Zuschrift über die süddeutschen Bundesstaaten und die allgemeine Reichspolitik lesen wir in der Rheinisch-Westfälischen Zeitung: „Thatsache ist, daß Klagen über „Unstimmigkeiten“ zwischen den süddeutschen Bundesstaaten und der führenden Macht Preußen sich in den letzten Jahren immer häufiger vernehmbar machen. Als beruhigendes Pflaster hat man jetzt einen Reichschafstheoretiker aus Süddeutschland genommen, indessen ist zu befürchten, daß damit das Uebel von Grund aus nicht kurtiert wird und daß der Reichsverdroß die Wurzeln nicht abgegraben

werden. Die Reichsverfassung steht in Artikel 8 einen Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten vor, der sich zusammensetzen soll aus Bundesratsmitgliedern der drei Königreiche Bayern, Württemberg und Sachsen und zwei vom Bundesrathe als förmlich zu wählenden Bevollmächtigten anderer Bundesstaaten, worin Bayern den Vorzug führen soll. Es ist nicht bekannt geworden, ob und wann einmal dieser Ausschuss Fleisch und Bein bekommen hat, aber es wäre dringend zu wünschen, denn der Ausschuss würde sich vielleicht als Regulator für unsere sprunghafte auswärtige Politik vortrefflich bewähren. In innerpolitischen Angelegenheiten stellt das Plenum des Bundesrats diesen Regulator dar, in Fragen der auswärtigen Politik aber fehlt es an einer vorbeugenden Kontrolle. Hier entscheidet allein der Reichskanzler oder der Kaiser im Einvernehmen mit dem Reichskanzler, und erst nachträglich kommt die Kontrolle im Reichstag, wenn eine Abänderung der getroffenen Maßnahmen nicht mehr möglich ist. Wohin ein solches Verfahren führt, haben wir wiederholt an schmerzlichen Beispielen empfinden müssen. Die völlige Uebergebung der süddeutschen Bundesstaaten bei den großen Veränderungen, die infolge des Kolonialabkommens mit England im Jahre 1890 eintreten, hat sich nachträglich sehr empfindlich bemerkbar gemacht. Der Unwille über die Verschleuderung weiter Gebiete, die von den deutschen Kolonialkämpfern in Besitz genommen waren, hat sicherlich nicht dazu beigetragen, das Ansehen der Reichsregierung zu mehren. Aus jüngerer Zeit ist namentlich noch der Kriegszug gegen China in der Erinnerung. Auch hier wurde alles von Berlin aus gemacht, ohne daß die süddeutschen Bundesstaaten oder Sachsen irgendwie zur Begutachtung herangezogen wurden. Den Schaden davon hatte dann schließlich der Reichskanzler selbst. Die Ernennung der Botshafter und Gesandten, also von Personen, deren Wirken doch von außerordentlichem Einfluß sein kann, erfolgt durch den Kaiser und den Reichskanzler ohne Zuziehung der anderen Bundesstaaten. Unsere Diplomatie hat aber doch nicht nur Preußen allein, sondern das ganze Deutsche Reich zu vertreten, das schließlich zu einem Drittel aus süddeutschen Bundesstaaten besteht. Der Reichskanzler und seine Stellvertreter, die Staatssekretäre, fühlen sich, wie die Dinge jetzt liegen, nur dem Kaiser und dem Reichstage verantwortlich. Dabei ist es mit der Verantwortlichkeit vor dem Reichstage nicht weit her. Das ist ein schiefes Verhältnis, und läuft durchaus den Gesinnungen zuwider, aus denen heraus die Verträge von Versailles im Jahre 1870 zwischen dem Norddeutschen Bunde und den

süddeutschen Staaten geschlossen wurden. Als den besten Interpreten dieser Verträge wird man wohl den Reichsbegründer Fürst Bismarck gelten lassen müssen. Bekanntlich hat er regelmäßig dem Oberhaupte des größten außerpreussischen Bundesstaates, dem Könige von Bayern, Bericht über den allgemeinen Gang der auswärtigen Politik erstattet, er wußte sich in steter Fühlung mit den süddeutschen Bundesstaaten und genoz dort des vollsten Vertrauens. Das ist jetzt anders geworden, zum mindesten ist nichts darüber bekannt geworden, daß der Reichskanzler Graf Bülow das Bedürfnis gehabt hätte, sich den Oberhäuptern der deutschen Bundesstaaten gegenüber über seine Politik auszusprechen oder sich mit ihnen über zu ergreifende Schritte vorher ins Einvernehmen zu setzen. Das ist zweifellos in den weitaus meisten Fällen die Ursache der verschiedenen „Spannungen“ zwischen Berlin und den süddeutschen Höfen gewesen. Diese Spannungen werden wiederkehren und müssen wiederkehren, so lange von Berlin aus über den Kopf der süddeutschen Bundesfürsten hinweg die wichtigsten und folgenschwersten Entscheidungen getroffen werden. Als Fürst Bismarck Reichskanzler war, ist das Bedürfnis nach einem Meinungsaustausch über die allgemeine Reichspolitik in auswärtigen Angelegenheiten begrifflicher Weise nicht laut geworden. In unserem Epigonenzeitalter sollte versucht werden, den fehlenden einen klaren Kopf und einen starken Willen wenigstens dadurch einigermaßen zu ersetzen, daß man die leitenden Minister der anderen Bundesstaaten mehr als bisher zur Begutachtung politischer Maßnahmen heranzieht. Damit würde man nur im Geiste des Reichsbegründers handeln, bei den nichtpreussischen Bundesstaaten das Verantwortlichkeitsgefühl für den Gang der allgemeinen Reichspolitik stärken und dem Partikularismus etwas den Wind aus den Segeln nehmen.

— Eine österreichische Aufforderung, betreffend den preussischen Fideikommiss - Gesetzentwurf. Der Kralauer Universitätsprofessor und Advokat Dr. Josef Rosenblatt veröffentlicht im vorliegenden „Gas“ folgende Aufforderung:

Die preussische Regierung hat die Absicht, in der nächsten Session des preussischen Landtages einen bereits fertiggestellten Gesetzentwurf vorzulegen, wonach fremde Unterthanen von der Erbschaftsübernahme von Fideikommissen in Preußen ausgeschlossen sein sollen. Es soll ihnen eine Frist eingeräumt werden zur Bewerbung um die preussische Unterthanenschaft. Reichen sie diese Bewerbung nicht ein, so müßten sie auf das Fideikommiss verzichten. Da diese Bestimmung sehr viele österreichische Unterthanen trifft, haben diese den Präsidenten der Brünnener Advokatenkammer Dr. Klob mit ihrer Vertretung betraut, da sie von der Ansicht ausgehen, daß der erwähnte Gesetzentwurf dem internationalen Privatrecht widerspreche. Dr. Klob wandte sich nun an mich, um den Anschluß der polnischen Fideikommisswärter an die Aktion zu erzielen.

Hierzu bemerkt die „Post“: „Herr Professor Dr. Rosenblatt hat nicht vollkommen recht. Es besteht folgende Absicht, die durchaus nicht dem internationalen Privatrecht widerspricht. Der § 112, I des Entwurfs lautet: „Anwartschaftsunfähig ist: I. Wer die deutsche Reichsangehörigkeit nicht besitzt.“

In der allgemeinen Begründung wird darauf hingewiesen, daß es „darauf ankomme, Familien zu erhalten, die dem Staate eine Gewähr dafür bieten, daß sich jederzeit Kräfte finden, die geeignet und bereit sind, die immer steigenden Anforderungen freiwilliger Betätigung auf politischem und sozialem Gebiete in staatsbehaltendem Sinne zu erfüllen.“

In der besonderen Begründung heißt es im siebenten Abschnitt, 5a: „Zunächst sollen diejenigen Familienmitglieder die Anwartschaftsrechte nicht ausüben dürfen, die die deutsche Reichsangehörigkeit nicht besitzen. (§ 112, Nr. I). Von solchen Personen kann nicht erwartet werden, daß sie sich für das Wohl des Staates besonders hervorragend betätigen werden, sie erfüllen also nicht die Voraussetzungen, aus denen sich nach den Ausführungen in der allgemeinen Begründung (§ 12, 13) die in der Zulassung der Fideikommissstiftung liegende Bevorzugung einer Familie rechtfertigt.“

Es wird den ausländischen Fideikommissbesitzern und Anwärtern nichts übrig bleiben, als sich innerhalb der gesetzten Frist um die deutsche Reichsangehörigkeit zu bewerben. Als Jurist hätte Herr Professor Rosenblatt wohl zwischen preussischer Unterthanenschaft und deutscher Reichsangehörigkeit unterscheiden können und vor allen Dingen in Rechnung ziehen müssen, daß es sich in dem Gesetzentwurf um die rechtliche Ordnung von Vorrängen handelt, die dem „internationalen Privatrecht“ — einem höchst labilen Rechte — nicht unterworfen sein können.

— Die österreichische Industrie und der Ausgleich.

Die Höhe, die von Ungarn gegen den Dualismus herausgeschrien worden ist, treibt alle maßgebenden Kreise bei uns an, rechtzeitig Stellung zu nehmen, um nicht von den Ereignissen überrollt zu werden. Namentlich die österreichische Industrie muß alle Vorbereitungen treffen, um in jedem Augenblicke gegen den Eintritt der wirtschaftlichen Trennung zwischen den beiden Reichshälften gewappnet zu sein. In Erwägung dieser Umstände hat auch der ständige Ausschuss der drei großen industriellen Verbände eine Kundmachung beschlossen, bezüglich deren wir folgende Mitteilung zur Veröffentlichung erhalten:

In den Räumen des Bundes Österreichischer Industrieller fand eine Sitzung des aus dieser

Körperschaft, sowie dem Zentralverband der Südtiroler Österreich und dem Industriellen gebildeten ständigen Ausschusses unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten des Bundes, Herrn Helm Beller, statt. Den Gegenstand der mehrstündigen Beratung bildete die Stellungnahme der Industrie in der Ausgleichsfrage.

Der Referent Dr. Johann Kuspiger begriß die Notwendigkeit eines neuerlichen Eingehens der industriellen Organisation mit dem Eintritt verschiedener Thatsachen und Ereignisse, sich seit der letzten, den Ausgleich betreffenden Eingabe der zentralen Körperschaften an Ministerpräsidenten vom Mai 1902 vollzogen haben. Er erwähnt insbesondere die Vorlage des autonomen Zolltarifs, die Zuckerfrage, endlich politische Reise in Ungarn, deren Rückwirkung auf das wirtschaftliche Verhältnis zu Österreich nicht außer Betracht bleiben dürfte. An das Schluß füllte sich eine eingehende Debatte.

Hiebei betonte der Präsident des Zentralverbandes, Herr Julius Ritter v. Kral, daß es gekommen sei, in welcher die diesseitige Reichshälfte mit der größten Umsicht zwar, jedoch mit der größten Energie ihr eigenes Haus zu halten müsse. Gewiß müßte Ungarn, wenn Chauvinismus das klare Denken nicht trübe, zur Abzuzugung gelangen, daß in der Zeit, wo alle Staaten nach Vergrößerung ökonomischen Reichthums streben, die Trennung des einheitlichen österreichisch-ungarischen Wirtschaftsgebietes eine im Grunde verkehrte Maßnahme wäre. Da jedoch politische Rücksichten seitens der Beider, wie es scheint, überwiegen, müßte der Thatsache eines eventuellen Bruchs Gemeinschaft mit voller Entschlossenheit gegenüber getreten werden. Es werde zu erwägen sein, wie die allerhöchste Zeit auszunützen, um für Fall der Trennung des Zollgebietes möglichst günstig gerüstet zu sein. Die Zersplittertheit politischen Verhältnisse in Österreich und Ungarn bringen es mit sich, daß einer der wichtigsten Termine, vor welche sich das gemeinsame Wirtschaftsgebiet gestellt sieht, kaum mehr eingehalten werden könne. Er betreffe den Handelsvertrag mit Italien, der am 31. Dezember d. J. ablaufen würde, wenn nicht vorher neue Vereinbarungen getroffen werden. In Bezug auf die anderen in den gleichvorliegenden ständigen Verträgen seien wir überprüfungen gefreit. Sollte, wie man jenseits der Eisba immer wieder zuruft, der stehende Ausgleich der letzte sein, dann haben alle Veranlassung, sofort Alles vorzunehmen, die Wirkung der Trennung möglichst abzumildern. In dieser Auffassung begegneten sich die Vertreter der Organisationen, von denen insbesondere die Herren Krupp, Beller, Dr. Grunzel, Licht und der Referent zu längeren Ausführungen das Wort nahmen.

Der ständige Ausschuss beschloß sodann, verweilt umfassende Erhebungen zu pflegen, die Grundlagen für die Schaffung eines den Bedürfnissen und Interessen der diesseitigen Reichshälfte angepaßten autonomen österreichischen Zolltarifs zu gewinnen und überdies den Kommissar jener Maßnahmen festzustellen, welche für Fall der Trennung des bisher einheitlichen Zollgebietes und in Vorbereitung derselben seitens der Regierung zu treffen sein werden. Mit der Durchführung der Erhebungen wurde ein Referat komitee, bestehend aus den Herren Dr. Johann Kuspiger, Prof. Dr. Grunzel, Dr. Licht und genieur Rausig betraut.

— Die Ernte in Nordfrankreich. Die unausgesehenen Gewitter und Vorkälte, die seit mehreren Wochen über ganz Westfrankreich niedergehen, haben namentlich in Nordfrankreich ganz außergewöhnliche Schäden verursacht. Ich glaube diesmal auf eine ganz besonders frühe Ernte zählen zu dürfen, das schlechte Wetter aber alle Erwartungen zu schanden gemacht. Norden war die Ernte noch nicht eingeheilt, das schlechte Wetter eintrat; das Korn war in jenen Gegenden schön und schwer, begann da es bereits geerntet auf dem Felde gelassen werden mußte, zu keimen und ist demnach noch vollständig verloren. Besonders schwer betroffen ist Mittel- und Westfrankreich, und der Verlust um so empfindlicher, als man in diesem Jahre auf eine Kornerte von 130 Millionen Hektolern rechnete, auf 20 Millionen mehr, im Vorjahre. Noch viel größer sind die Verluste über die die Weinbauer des Südens und des Westens, der Gegenden um Béziers und Saint-Lion, klagen. Infolge des feuchten Wetters konnte sich die typogamische Krankheit der Weinstocke sehr rasch entwickeln, während die Trauben jetzt noch klein, grün und unreif sind und leicht überhaupt nicht zur Reife gelangen, nicht in allerletzter Zeit ein günstiger Witterungsumschlag eintritt. Der Gesamtschaden, welcher der französischen Landwirtschaft in diesem Jahre aus dem schlechten Wetter erwachsen dürfte, wird auf nahezu eine Milliarde veranschlagt.

Bezeichnenderweise setzen die reaktionären Kreise sehr große Hoffnungen darauf, daß ihnen möglich sein wird, die durch die Wirtschaftskrisen hervorgerufene Verstimmung unter den Völkern für ihre mehr oder minder ehrlichen politischen Auszubringen. So durchkreuzen bereits nationalistische und oleanistische Agitatoren die Wälder besonders betroffenen Gegenden lassen ziemlich unbehindert vornehmen, daß Wälder als eine Strafe Gottes für die religiöse Politik der Regierung angesehen werden müsse, für die es keine andere Sühne gäbe, den erbitterten Kampf gegen die Republik bereinigen. Bisher haben allerdings Wanderapostel keine großen Erfolge aufzuweisen.



### Auflösungen der Räthsel in der letzten Sonntags-Beilage.

Des Wildert'schels.

Piccolomini.

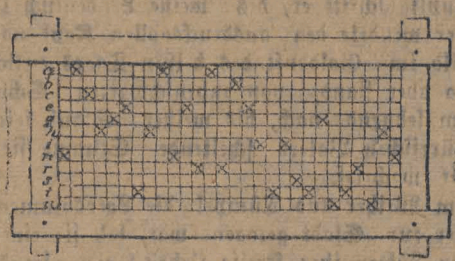
Richtig gelöst von Margarethe Marunga und Ernst Reher in Lodz.

Des Räthfels.

Die Kirsche.

Richtig gelöst von: Margarethe Marunga, Ernst Reher, Jessig, Josef Kall-  
schem Leo und Josef Sulzgräb in Lodz; Johann Rodwald und Otto Krenz in  
Schmst. Wola.

### Stickrahmen-Problem.



Die Auflösung ergibt ein Sprichwort

Zahlen-Räthel.

(Mitgetheilt von Marie Schulz.)

19	6	15	18	10	7	17	10
6	13	16	6	12	11	17	16
20	10	11	3	17	19	7	6
9	10	19	9	17	16	6	
6	20	17	19	17	6		
13	15	10	19	17	6		
4	6	13	11	13	22	7	
6	19	6	15	16	15	13	10
13	6	9	6	8	8	0	
15	11	11	17	19	17	6	
14	10	22	19	17	1	6	
6	22	4	6	13	17	6	
13	6	4	17	16	10		

Die obigen Zahlen sind durch Buchstaben zu ersetzen u. s. so, daß die  
magerechten Reihen (rechter Mädchenname) ergeben. Sind dieselben richtig gefun-  
den, so nennt die erste (rechte) Reihe von oben nach unten gelesen die  
unser Stadt wohnende Theatergesellschaft.

Auflösungen in der nächsten Sonntags-Nummer.

N.B. Auflösungen müssen bis Donnerstag Abend eingelangt werden.

Mohm und Khan liegt unter einer Areopalme, ein hoher Köhler  
gel dient ihm als Kopfpolster; die Klischee süßen Fruchtweines ist  
seiner Hand entglitten und feuchtet ihm die dampfende Brust — aber  
tief gehen seine Athemzüge, er schläft ein.

Die Sonne dringt nicht mehr durch die hohen Kronen der Za-  
hypos und Sagopalmen; ein Lämpel muß in der Nähe sein, es  
dunkel; Käfer schwirren umher, Blumen und Gräser wölben sich zu  
sanfterm Saor, aber Agama dehnt nicht die abgepressten Glieder zu  
mohliher Raft. Ihre Augen strahlen in unheimlichem Glanz, und  
sie horrt auf ihren schlafenden Feind.

Sie neigt sie sich behutsam zu ihm nieder und murmelt wie  
im Traum: Keinem Lebewesen darf ein Leid geschehen! Wenn er  
nun im Schlafe mit Händen und Füßen sich wehrt und die tausend  
und obertausend Ameisen zerdrückt, die aus dem Kopfpolster sich jetzt  
schon über ihn hermachen, gelockt von dem süßen Zuckerseim? —  
Keinem Lebewesen in Leid, mich aber traf seine Faust!

Sie schaudert bei der Erinnerung, dann löst sie ihr Kopfstück  
und ihre lang Tastenbinde, reißt Streifen von ihrem Unterwaid  
und verschmüht ihm mit festen Knoten Hände und Füße. Wie die  
Arbeit getan ist, steht sie einen Augenblick zögernd vor ihrem Bei-  
wider; schwarz überläßt von Ameisen ist sein Körper; in ihrem  
Blick liegt all derummer und Hiß des elenden, gekrächelten Erbens,  
das sie an seiner Seite hat erdulden müssen, und langsam wendet  
sie sich, den Weg zurückzufragen, woher sie kamen.

Sie hat alle Müdigkeit vergessen, sie eilt wo wä. s. wie b. flü-  
gelt; „frei“ juchzt es auf in ihrer Seele, „frei“ nun zu Herber!  
Als sie in Jakobabad ankommt, glühen ihre Augen im Fieber, ihre  
Hände brennen, und im Kosthaus verlangt sie weder Speise noch  
Trank — nur ein Lager. Der Wirth hat ihre Geldstücke nachge-  
zählt; es hat keine Gefahr, die Kranke kann zahlen, und er läßt es  
an Pflege nicht fehlen; aber das Fieber wird ärger. Sie glaubt  
sich von Ameisen überfallen und bei lebendigem Leib von ihnen ver-  
zehrt — und in qualvollem Todeskampfe stirbt sie.

Am neunten Tage des Du el Hödicha finden Arbeiter im Walde  
den Leichnam eines Mannes am Fuße eines Baumes, den Kopf in  
einen Ameisenhaufen eingebohrt, der Körper überläßt und zernagt von  
Antillen, Hände und Füße mit seidnen Bändern und Gurten ge-  
festelt.

Nabe Betya schreiet ein frühgealterter Hindu gesenkten Hauptes  
neben dem räderlosen Flug her, täglich bei einer kleinen, zerfallenen  
Hütte rastend; die Leute flüstern: „Der blöde Herber betel“, aber  
sie irren sich; er glaubt nicht mehr an Goa und Bishun, die haben  
ihm ja sein Mädchen nicht wiedergegeben.

So oft der Jasmin blüht und sein schwülmer Duft wogt, packt  
ihn eine seltsame Krankheit; er liegt dann wie betäubt; der Flug  
ruht, die Zibus rosten, und er weiß es genau: in diesem Duft, in  
dieser Betäubung wird er einst ins Nirwana eingehen.

### Aus aller Welt.

— Im Nordseebad Westerland auf Sylt, das die gemeinlich-  
lichen Damen- und Herrenbäder einführte, gab es kürzlich nach  
der Magde. Ztg. im Kreise einer zahl- und geldreichen Doppelsa-  
mielte eine Verlobung in mitten der schäumenden  
Brandung der Nordsee während der allgemeinen Badzeit zu  
Mittag. Abends wurde dieses wasserreiche und salzhaltige Fest in  
einer mit Lämpchen, Fahnen, Hummelstein, Muscheln und vollen  
Biersäffern geschmückten Sandburg am Strande unter drausendem  
Zubel der zahlreicheren Kurgäste bis in die finstere Nacht fortgesetzt,  
wogu das Brausen des Meeres die Musik machte. Der Ablauf  
des glücklichen, pudelhaften Brautpaares in Badetracht war über-  
wältigend.

— Geschwindigkeit der Schwalben. Man schreibt  
aus Paris:

Ein Bewohner von Perigueux in Frankreich wollte wissen, wie  
schnell die Schwalben fliegen. Zwei davon nisteten bei ihm. Er  
brachte sie nach Angouleme, 70 Kilometer von Perigueux, und ließ sie  
wieder los. Die Schwalben waren einen Moment verwirrt, orientirten  
sich aber rasch und flogen sofort direkt heim. Es war 9 1/2 Uhr  
Morgens und starker Gegenwind. Beide Schwalben langten um 10  
Uhr 53 Minuten wieder bei ihrem Neste an. Man bezeichnet dieses  
Resultat angeht die Geschwindigkeit der Automobile als kläglich.

### Edelweiß.

Von

Max Treu (Pozen).

Ich sehe ihn noch immer vor mir, den schlanken, schlagen  
Zungen von etwa 17 Jahren, mit der kraftvollen Gestalt, dem son-  
nengebräunten Gesicht, den funkelnden Augen und der Fülle nach-  
schwarzer Locken, die ihm in die Stirn herabfielen. Er war eine  
arme vater- und mutterlose Waise, und es mußte wohl kein freundli-  
cher Stern geleuchtet haben zu der Stunde, da er ins Leben getreten  
war. Er trug ein hartes Geschick und trug schwer daran.

Er war auf Gemeindelosien erzogen worden, und die Gebirgler  
und Bauern pflegen mit solchen Gemeindelindern nicht eben sanft  
umzugehen. Und so hatten sie denn auch den Sepp nicht linder  
angefast, er war wirklich geschubbt und gestoßen worden und kein  
wichtiges Herz hatte sich nach Liebe, Theilnahme und Mitgeföhl  
gesehnt. Um so härter aber war man noch mit ihm verfahren, als  
sich bald herausstellte, daß das ganze Wesen des Bubin so ganz  
andere war, als das seiner Haimathleute; es lag etwas Fremdartiges,  
etwas Weiches und Träumliches in seinem Charakter, über das sich  
die anderen wunderten und erzürnten. Stundenlang, halbe Tage  
lang konnte Sepp schweigend vor sich hinbrüten, ohne alle Beschäfti-  
gung, und wenn man ihn dann rief, fuhr er erschrocken zusammen  
und wachte nicht, was er sagen sollte. Dafür mußte er denn oft von  
den Bauern, die kein Verständnis für solche Art hatten, Prügel  
und Schläge hinnehmen und sich einen Nichtsnutz oder Faulenzer  
schelten lassen.

Tief und schwer empfand sein welches Gemüth diese Behandlung,  
nur wenig Freude mehr konnte er finden. Eines Tages aber hatte  
er doch hell aufgeschaut. Da hatte ein freundlicher Fremder, dem  
der Knabe gefallen, sich lange mit ihm unterhalten und hatte ihm  
dann eine Geige geschenkt. Die war fortan sein Heiligthum gewor-  
den, und so oft es irgend anging, strich und fiedelte er darauf herum,  
anfangs stümperhaft und ungeschickt, im Laufe der Zeit aber besser  
und geschickter. Meistens zog er sich scheu vor den Leuten mit seinem  
Spiel zurück; er wußte, daß seine Dreisangehörigen schiel dazu sahen  
und ihm nur Unfreundliches darüber sagten. Aber mancher Fremde,  
der es zufällig hörte, blieb bei dem seltsamen Spiel erst verwundert  
stehen und lautete gespannt danach hin. Das waren ganz eigentüm-  
liche Töne, weich und seelenvoll, traumförmig und schmerzhaft, alles  
war ungeschult und unausgebildet, das unferliche Spiel eines Natur-  
kundes, aber doch der sichere Ausdruck eines großen Talents. Ihr  
solltet den Bubin auf Gemeindelosien auf irgend einer Musikschule  
ausbilden lassen! hatte einmal der Pfarrer des Orts zu den Bauern  
gesagt.

Da war er aber schön angekommen.

Was! Ausbilden lassen! hatten die Angeredeten entrüstet entge-  
net. Noch Geld ausgegeben für so etwas! Die Geige rei von dem  
Sepp sei eitel dummes Zeug, und seit das Dorf stehe, sei es uner-  
hörlich, daß ein Dorfkind solch fürwichtige Gedanken gehabt und Musi-  
kant habe werden wollen. Dafür habe man kein Geld. Solche  
Musikanten seien ein schlimmes Gefindel und zu nichts nütz, als  
dem lieben Herrgott den Tag abzustehlen; das sähe man an dem  
Kropf, dem Sepp, der stundenlang müßig zum Himmel emporfakere.  
Musikanten wolle man nicht im Dorfe, die brächten keine Ehre;  
aber ein rechtschaffener Bauer, der mit Pferden und Kühen  
und der Mistgabel gut umzugehen verstehe, das sei etwas; und  
allenfalls ein Fremdenführer, der im Sommer mit den narreten  
Fremden auf den Bergen herumtrapele, wo kein braver Herrgott's-

manch etwas zu suchen hätte und der dafür bla te Goldstücke bekäme,  
das sei auch etwas, dazu wolle man um Gottes und der Heiligen  
willen schon in den Gemeindeföhl greifen und den Sepp in Gottes-  
furcht und Ehren aufziehen.

Der Pfarrer wußte, daß es gegen solche Reden keine Berufung  
gab; seine eigenen Mittel aber waren nur gering und reichten zu  
seinem Bedauern zu keiner Ausbildung des Bubin, und so geschah  
es denn, daß der Sepp eben — der Sepp wurde und blieb, als den  
ich ihn kennen lernte.

Im Sommer stand er in Diensten des Bootvermiethers, des  
Kilcher Friedl, und ruderte für ein aut Stück Geld, das in dessen  
Tasche floß, die Fremden auf dem See spozieren. Zuweilen leistete  
er auch Führerdienste und führte die Touristen, die danach Begehr  
trugen, auf die Berge der Umgegend und über die Pässe, und  
auch dafür mußte er alles vereinnahmte Geld an seinen Brotgeber  
abliefern.

Beides verstand der Sepp vorzüglich: ein Boot zu führen und  
Menschen zu führen. Zu rudern wußte der klammige, kraftvolle  
Bursche, wie kein Zweiter im Dorf, und Klettern konnte er, wie  
eine Katze; kein Fels war ihm zu steil, kein Pfad zu jäh.

Und das war bald bekannt unter den Fremden, die im Som-  
mer hier wohnten. Manah einer hatte den Bubin schon ein aut  
Stück Gold geboten, wenn er, dem es doch ein Leichtes sei, das Edelweiß  
vom „Wilden Grat“ herunterholte.

Zu solchem Anknurren aber hatte Sepp jedesmal den Kopf  
geschüttelt; der „wilde Grat“ war für keines Menschen Fuß zu-  
gänglich. Dort oben, senkrecht über dem leuchtenden Spiegel des  
Sees, blühte ein prachtvoller Büschel Edelweiß. Schon seit Jahren  
blühte es dort, heullich erkennbar aus der Tiefe unten, und das  
Auge so manches der zahllosen Fremden hatte schon begierlich nach  
dem unerreichbaren Standort hinaufgeschaut. Wuchs doch sonst rings  
umher in weiter Runde nirgends ein Edelweiß, das man hätte  
pflücken, an den Hut stecken und mitnehmen können. Nur jenes da  
oben. Aber keines Menschen Fuß mochte zu ihm hingelangen, wo  
Bäben und Schroffen, Klippen und Nadeln karrten, und so blühte  
es denn jahraus, jahrein in Sicherheit und ungefährdet vor den Händen  
auf seiner uneinnehmbaren Felsensitze und grüßte still hinunter zum  
leuchtenden See.

Wiederholt schon hatten übermüth'ge Fremde dem Sepp ange-  
sprochen, es herabzuholen. Immer hatte er sie abgewiesen und einem,  
der besonders zudringlich gewesen, hatte er eines Tages gesagt:

„Das hierse den Herrgott versuchen! Da hinauf kann kein  
Mensch. Meint Ihr, ich wolle um Eurer Goldstücke willen zu Tod  
stürzen und den Hals brechen? Behaltet Euer Geld!“

Der Fischer-Friedl aber hatte solch trübsige Rede seines Burschen  
gehört und war erzürnt auf ihn losgefahren.

„Du Lausbub, meinst Du, Du kannst schwören mit den vor-  
nehmen Herren, wie Dir der Schnabel gewachsen ist? Du ver-  
schmüht mir durch solch barsches Geschwätz die Kunden, Du Lump,  
Du G'schelm! Du Herrgott'ssakrament, Du bist nicht werth, daß  
die Gemeinde sich Deiner annimmt!“

Der Sepp antwortete kein Wort. Still schlich er zu seinem  
Lieblingsspiel. Das war unter einer alten mächtigen Eiche, von wo  
der Fels sich abstürzte zum See, der gerade an dieser Stelle eine  
seiner größten Tiefen hatte. Da nahm der Bube, als er sah, daß  
weit und breit keine Bootgäste zu sehen waren, seine geliebte Geige  
und begann zu spielen.

Blöthlich stand mit hochrothem Kopf sein Herr vor ihm.  
„So!“ sagte der. „Meinst Du, ich gäbe Dir Deinen Lohn für  
nichts? Was hast Du jetzt da zu geizen?“

„Aber Friedl, es sind doch keine Fremden da!“  
„Zawohl, Du Nichtsnutz, weil Du sie mir wepjaßt durch Dein  
wüstes Geschwätz! Darum sind keine da! Wart, ich will Dir Dein  
Herumlungern onstreichen, daß Du mit Deiner verflöchten G'geri  
keinen Menschen und keinen Herrgott mehr ärgern sollst!“



Und im Nu, die der bestürzte Sepp es wehren konnte, hatte der Zornwüthige ihm Geiß und Bogen aus der Hand gerissen, sie an dem Eichenstamm zu Trümmern geschlagen und die Stübe weit in den See hinaus oerworfen, wo sie langsam davonschwammen.

Einen Augenblick schien es, als wolle der Bube sich auf seinen Herrn stürzen. Wild flammte es in seinen Augen auf, seine Arme hoben sich — aber nur einen Moment dauerte diese Regung.

Dann stand er still wie ein Steinbild und sah mit starren Augen nach der Stelle, wo die Trümmer seines Heiligthums schwammen.

„Das war schlecht von Euch, Friedl!“ sagte er, und der Bauer erschrak, wie kalt, wie tonlos des Buben sonst so frische Stimme plötzlich klang; alles Leben schien daraus gewichen. „Ich geh' von Euch, sobald ich kann! Da bleib' ich nicht!“

„Geh' wohin Du willst!“ wettelte der andere. „Du wirst dem Teufel noch ganz in die Hände oerathen, bei den Haaren hat er Dich schon, Du nichtskunziger Musflantenschelm!“ Damit entfernte sich Friedl.

Als er fort war, stand Sepp noch immer unbeweglich und starrte noch immer nach der einen Stelle im See. Dann ober brach ein konvulsives Schluchzen aus seiner Brust, die ganze jugendliche Gestalt schütterte und bebte, bis er stöhnend und weinernd zur Erde sank und sein hübsches Gesicht in dem weichen Moos verbarg.

Am Nachmittag dieses Tages kam Sepps Freundin, um sich von ihm in den See hinausrudern zu lassen.

Ja, der arme, verlassene Junge hatte eine Freundin, eine vornehme, reiche Dame, die arm mit ihm plauderte und sich von ihm auf seiner Geige vorspielen ließ. Sie war eine russische Fürstin oder so etwas und bewohnte eine große, elegante Villa während des Sommers. 3 hübsche Dienerschaft hatte sie bei sich und mit schwerer Obfurcht betrachtete Sepp jedesmal den großen härtigen Mann, in der fremdenartigen Tracht mit der Felzmütze auf dem Kopf, der ihr den Mantel nachtrug. Die b-wundernden Blicke aller Männer und Frauen folgten ihr, wenn sie spazieren ging, denn sie war von berückender Schönheit.

Wie die brillante Sungfrau am Altar unserer Kirche, so schön ist sie!“ hatte Sepp einmal von ihr gesagt.

Und der Sepp konnte das freilich wissen, denn er sah sie täglich, wie kein anderer, in nächster Nähe, er sah ihr gegenüber, wenn er sie hinausfuhr in die blauen Wasser und sie unterhielt sich in flüsterndem Deutsch freundlich mit ihm. Schon seit Wochen war das fast täglich so und wie eine Heilige erschien die Fremde dem armen Buben. So mild, so sanft, so theilnehmend hatte noch nie jemand mit ihm gesprochen, so aufmerksam, so verständnisvoll noch nie jemand seinem Geistespiel zugehört.

Wenn das Pöhl, von seinen kräftigen Ruderschlägen getrieben, weit draußen auf den lichten Wellen schaukelte, dann hat sie ihn jedesmal, ihr etwas vorzuspielen, und den Sepp wollte es bedürken, als könne er nirgends so gut und rein spielen, wie gerade vor ihr, und als könne er alle die seltsamen Klänge, in denen seine Geige klang und klangte, nur in ihrer Gegenwart in solcher Fülle und in solchem Wohlklang hervorzaubern.

Kein Wort sprach sie jemals dabei, sondern lauschte, den Kopf in die Hand gestützt, dem Spiel des Wildlins. Und dabei spähte dieser dort zuweilen hinüber nach der feinen, weißen Hand, an der ein prachtvoller Edelstein blühte, so hell und durchsichtig blau, wie das Wasser des Sees. Und wenn ihn dann aus den großen, dunkeln Augen ein freundlicher und ermunternder Blick traf, so glaubte er fast, sie sei eines der seltsamen Knechtchen, die mit dem lieben Gott zusammen hoch oben auf den Gipfeln der Schneeberge wohnen, und sie sei nur auf Erbeiß des lieben Gottes zu Erde gestiegen, um sanft und liebevoll sich des verlassenen und bedrückten Burschen anzunehmen.

Und vor einigen Tagen hatte er geglaubt, eines Engels Stimme zu hören, als sie ihm, nachdem er gespielt, sagte:

„Sie sind ein reichbegabter Mensch, Josef! Ihr Talent sollte ausgebildet werden. Möchten Sie nicht eine Schule besuchen, fleißig lernen und Musik studieren?“

Es schürzte ihm die Kniele zu; er konnte kein Wort herausbringen und in harter Verzückung hingen seine Augen an der gütigen Sprecherin.

„Ich werde mit meinem Gemahl reden,“ fuhr die Dame fort, „er kommt in den nächsten Tagen, und dann können Sie nach Wien gehen, um sich auszubilden. Wollen Sie?“

Noch immer konnte der tief erschütterte Bursche nicht sprechen. Demüthig wollte er den Saum ihres Kleides fassen, wie er es in der Kirche der allheiligsten Sungfrau zu thun gewohnt war.

Sie aber wehrte ihm heftig.

„Nicht, nicht! Das ist slavisch, und Sie, mein lieber Josef, sind ein freier und selbstbestimmter Mensch! Nur müssen Sie sich und Ihre Kräfte erst selbst kennen lernen!“

Das verstand der Sepp freilich nicht so recht. Aber er mußte ohne Zweifel wahr sein, denn über jene Lippen konnte nichts Unwahres kommen.

Ober hätte der Himmel einfallen müssen. Hoffnung, allbelebende Hoffnung zog in sein Herz ein und lichte Zukunft meinte er vor sich zu sehen.

Heute nun konnte er seine Geige nicht mitnehmen, als die Fremde zur gewohnten Kahnfahrt zum See herabkam. Sie sah es sofort, daß er das Instrument nicht bei sich hatte und ihre erste Frage war:

„Wo haben Sie Ihre Geige, Josef?“

Tränen stürzten ihm aus den Augen, als er den Vorfall erzählte.

„Abgeschulich!“ rief sie empört. „Der Kober! Aber weinen Sie nicht, Josef, Sie sollen eine neue und bessere Geige erhalten. Noch heute will ich sie bestellen und in wenigen Tagen wird sie in Ihren Händen sein!“

„Dank, heißen Dank!“ stammelte der Ueberrückliche.

„Sobald mein Gemahl kommt,“ fuhr die Fremde fort, „geben Sie nach Wien! Es soll für alles gesorgt werden! Fort müssen Sie, denn hier würde Ihre reiche Seele im Elend verkommen!“

Dann schwiegen beide lange still. Mit mächtigen Ruderschlägen trieb Sepp das Boot vorwärts. Trgt waren sie gerade unter der Stelle, wo hoch oben in schwindelnder Höhe am „wilden Grat“ das Edelweiß blühte.

Die Fremde sah hinauf und schourte leicht zusammen.

„Da hinauf sollten Sie!“ sprach sie. „Welch eine U-vernunft! Wie kann man jemandem das anfinnen!“

Nach einem Augenblick Schwiegens fuhr sie fort:

„Es ist schade, daß es sonst hier herum nirgends Edelweiß gibt! Ich hätte gern ein Sträußchen, um es zu trocknen und aufzuheben!“

Sepp schüttelte den Kopf.

„Es gibt nichts mehr hier!“ sagte er. „Früher wohl, da war viel da: Aber die Fremden haben alles ausgerauft! Sie nehmen es mit den Wurzeln mit und melnen, daheim in ihren Gärten werde es blühen und wachsen — die Narren!“

Sie lächelte leise über seinen Eifer.

„Es ist eine schöne, eierartige Blume,“ sagte sie darauf, sie gefällt mir, wie keine sonst! Ich werde schon Gelegenheit finden, einen Strauß davon zu erhalten!“

Sepp sprach kein Wort mehr. Er starrte finrend nach den Wassertropfen, die funkelnd im Sonnenschein von den Rudern herab-perlten.

Als das Boot landete, reichte ihm die Fremde die Hand! „Benedi' Sie Gott, Josef; morgen Nachmittag rudern Sie mich wieder, und noch heute bestelle ich eine Geige für Sie!“

Sepp ging umher an diesem Abend wie ein Träumender. Und als die letzten Strahlen der untergehenden Sonne über den „wilden Grat“ hinflehten und unter ihrem Ruf das Edelweiß da oben roth aufglühte, während leichte Nebel vom See emporstiegen, da stand er unter seiner Geige und starrte lange, lange da oben hinauf. Und als endlich wieder Bewegung in ihn kam, lag auf seinem Gesicht ein leises Lächeln, als ob dem Lächeln eines, der soeben mit sich selber Frieden geschlossen hat.

Am anderen Morgen war Sepp verschwunden. Kein Mensch wußte, wohin. Er wird Fremde führen, dachte Fischer-Friedl.

Da der Bube nicht aufzutreiben war, mußte Fischer-Friedl einige Bootsgäste, die am Sonntag auf den See hinaus wollten, selbst rudern.

Als sie an der Stelle waren, wo hoch oben das Edelweiß stand, sagte einer der Herren erstaunt zum andern:

„Sieh, unser Edelweiß ist verschwunden!“

„Wahrscheinlich,“ entgegnete der andere hinaufblickend. „Stehend ein tollkühner Baahala muß es heruntergeholt haben!“

Auch Fischer-Friedl starrte verwundert hinauf.

„Sollte der Sakramentsbube —“ brummte er für sich hin und schüttelte bedenklich den Kopf.

In der Mittagstunde kamen mehrere Post- und Waldarbeiter in den Ort. Sie trugen eine aus Asten und Laubweil hergestellte Bahre.

Ein Todter lag darauf.

„Es ist der Sepp!“ saaten sie traurig. „Wir fanden ihn vorhin, er ist vom „wilden Grat“ abgestürzt!“

Sie hoben das Tuch auf, das ihn bedeckte.

Als ob er schlief, den ruhigen, sorgenlosen Schlaf eines Kindes — so sah er aus. Ein glückliches Lächeln ruhte auf seinen Zügen; der Tod mußte ihn in einem Augenblick stiller Freude überrascht haben. In der rechten Hand aber festgeklemmt, daß niemand ohne Gewalt die Finger auseinander brechen konnte, hielt er das Edelweiß.

## Die Rache der Indierin.

Erzge nach dem Leben

von

M. v. C. E. n. s. e. n.

Nabe Belya, wo unter der Sonnengluth Bengalens weite Bananfelder und hohe Bambusgebüsch mit dem Schills der Dickwägel und dichten Urwäldungen abwechseln, lernte Feriber, ein junger, schlanker Hindu, die schöne Agama lieben.

Unter hohen Kokospalmen und Bananen stand die Hütte ihres Vaters, der ein Führer lastentragender Elefanten war.

Zog Feriber mit dem räderlosen Pflug vorbei, langsam neben den Zebus hinschreitend, dann lagte er zu ihr hinüber, und wie Moränenroh hing das Blut in ihre heißen Wangen. Wie die weißen Bisse mit dem schwarzen Flug hinter ihm herzogen, so folgten dem sehnigen Burschen ihre warmen Mitle.

Dorhäuptin schritt er, des weißen Bandentuch bolenartig verschlungen, und er wendete den ausdrucksvollen Kopf nach ihr zurück, bis ihm ihr Bild im Golddust des heißen Tages entschwand.

Agama aber stand, von reibenschwarzen Schulterlocken umwallt, und sah ihm sehned nach, bis welcher Staub sein Bild verklärte, oder des mürrischen Vaters scheltende Stimme sie aus der Traum-versunkenheit wachrief.

Als um Wäher und Tümpel die Potosblumen blühten und der Vater wieder zur Stadt gezogen war, sah sie eines Morgens Adler hoch in den Lüften ihre Kreise ziehen; ein freudiges Erbeben ging durch ihr Herz, denn der Volksmund deutete das wie stolzes Glück.

Auch Feriber sah die kreisenden Aar: schneller denn sonst schritt er neben dem primitiven Pflug her. Vor der Hütte ließ er die tränen Zebus rasten; Scharuba, Agama's Vater, war ihm begegnet, er wachte das schöne Mädchen allein.

Unter dem palmstrohbedeckten Dach stand Agama; ihr fliegendes Gewand hatte sie tegelara unter Sackminblüthen verwarht, nun war es durchdrungen vom herbüßen Duft, der im Morgenwind zu Feriber hinüberzog.

Er streckte ihr die nervige Hand entgegen und sie legte die ihrige hinein, die weich und zart war, wie das Gefieder des Koklavogels; dann traten sie in den Schatten des Bananenbaums und er zog die lächelnde Geliebte an sich in jungfrohes Herz, mit stolzem, zuversichtlichem Blick fragend: „Mein bist Du, wie der Duft der Blume eigen — nur mir oerbü Dein Herz?“

Sie flüsterie erschauernd: „Kann ein Weib mehr als einen Mann haben? Wer sollte in meinem Herzen noch Raum finden, wenn Feriber es erfüllt?“

Stringend schritt er dann neben dem Pfluge zur Arbeit, und die heiligen Vögel geleiteten ihn aufs Feld.

Bis der Vater heimkehrte, hatte der Liebesflügel seine Blüten in zwei Herzen ausgebreitet, und der Vater besah sein Kind; es hünte ihm schöner als Uwasi, die Schönste der Aphrasen in der Volkstage, und er hütele sie mit strengem Blick. Als aber die bengalische Hitze ihren Höhepunkt erreichte und der indische Staub sich in dichten Wolken erhob, da ließ er die Hütte im Stich und zog mit der Tochter nordwärts, in die Vorberge des Himalaja, wo ihm im Zukunort Darjeeling besserer Verdienst verheißen war. Aber auch noch ein Anderes zog ihn hin; er wachte, daß sich dort die Reichen des Landes alljährlich zusammenfanden, und er erhoffte von der Schönheit Agama's ein feltres Glück. Das Mädchen aber ging mit gekentem Haupt durch die Pracht der Blumen und Bäume, durch die Reichen eleganter Willen, ohne zu merken, wie die, gleich roten Römern in der bunten Toga einhergehenden Männer bewundernd in ihr seltsam schönes Gesicht sahen. Nur ein Gedanke erfüllte ihr Herz: Feriber — und in Angst zitterte ihre Seele, wenn sie der Zukunft gedachte, von der ihr Vater das Glück erhoffte.

An der einsamen Hütte bei Belya zog Feriber täglich mit dem Pflug vorbei; bleicher wurde der junge Hindu von Tag zu Tag, und mit gepreßten Lippen betete er zu Giva und Wischnu um die Rückkehr seines Mädchens.

Mahmud Khan, ein reicher B-lusch aus Sibi, ist von einer weiten Erholungsreise in der Nähe des Gaurifankar zurückgekehrt und seine Frauen haben; die Liebe Mahmuds ist herrlich und brutal, die guten Tugae seiner Frauen haben mit seiner Heimele ein Ende. Aber sie hoffen, daß ihn vielleicht die Kur in Darjeeling gesund und sanfter oemacht hat oder daß er nicht allzulange jögern wird, die Reise nach Arabien anzutreten, zur Pilgerfahrt nach der heiligen Stadt, zum schwarzen Steine der Kaaba.

Aus der Fremde hat er sich noch ein schönes, kaum 16 jähriges Weib mitgebracht; wer sie schon hätte, wäre verblüfft von ihrer Schönheit; sie ist bleich wie eine Todte, nur mit Widerstreben ringen sich lange Worte über ihre Lippen und in ihren großen, dunkeln Augen flummt ein unheimlich wilder Blick voll Haß und Leid. Mit nur saenhaft schön ist sie, wer sie einmal sprach, ahnt auch daß sie nicht positiv ist, wie sonst das orientalische Weib. — Auch Mahmud Khan weiß das, und ihr kühler Trost, ihr starrer Stolz reigten seinen zornigen Charakter zur Wuth; er mißhandelt auch sie, das bleiche Hindumädchen Agama.

Sie weint, klagt und jammert nicht, wie seine anderen Frauen, aber es ist nicht Gleichmuth und Apathie, was sie so scheinbar gefühllos macht! Sie würgt Scham und Schmerz hinunter, und tief in ihrem Innern wächst etwas unheimlich empor, genährt vom Haß, geträut von der Sehnsucht nach dem, der ihre Liebe und ihr Herz befißt: ein wilder Racheburch.

Mahmud Khan lacht, wenn er ihre ohnmächtige Qual sieht; was hilft denn ihr Stöhnen und Grollen? Sie ist sein Weib, sein unbeschänktes Eigenthum, und er hat den Plan gefaßt, daß sie ihn begleiten muß bis zur Küstenstadt Karatschi, wenn er nach Melta ploert. Lang beschwerlich und mühsam ist die Pilgerfahrt, und er hofft, ihren Trost zu brechen unter den Strapazen; ihre Schönheit aber soll sein Auge erfreuen, und sie muß die Geldtasche und den Mundvorrath hüten, den er als Pilger nicht tragen darf.

Mahmud Khan hat gelobt, daß er am neunten Tage des Monats Dunal Hödscha, dem großen Taae der Bestimmung des heiligen Berges der Geliebten Krasa, unter den Gläubigen sein und am zehnten Tage dreimal sieben Steine auf die den Teufel darstellenden Säulen im Thale Menaar werfen wird. — Nun ist er ausgebrochen mit Agama, der schönsten seiner Frauen.

Unter dem fanatischen Freudenrufe „Babil!“ (zu dir flüchte ich!) hat er das Berggewand angelegt, den Ibrahim, aus dem weißen Bandentuch und der gelblichen Toga festehend; sein Hauptpaar ist geschoren, nackt die Füße, und wortkarg schreiet Agama ihm zur Seite.

Am Tage brennt sengend die Sonne, und er darf sich keinen anderen Schutz gewähren als die hochemporgehobenen Hände über dem entblößten Haupte. Agama athmet schwer; sie denkt an die kleine Hütte im Schatten von Kokospalmen und Bananen, und es quillt wie Schluchzen zu ihren Lippen auf. — Auch Mahmud Khan seufzt unter den glühenden Strahlen, und nun rasten sie am Tage und wandern zur Nachtzeit, und mit ihnen rostet und wandert die Brutalität des Mannes und der Racheburch des geknechteten Weibs.

Unter Jakobabad dehnt sich ein Wald; die Morgenfonne fällt durch die Zweige wie flüßiges Feuer, sie sind beide müde zum Um-sinken; Agama läßt schlief den Arm mit dem Rhus-Rhus-Fächer herabhängen, das kleine bengalische Backenband, das ihr Feriber einst geschenkt, umschmiedet ihr Handgelenk wie eine schwere Kette, und ihre Augenlider senken sich wie zum Schlaf.

Mahmud mücht wohl rasten, aber wie er ihre trostige Qual sieht, zwingt er sich weiter zu gehen, und spöttisch lachend fragt er: „Bist Du endlich zahm werden, wilde Ketz?“

Sie athmet so tief auf, daß die Wren an der reich bestickten roten Socke aus Vikamit kaischen, aber sie antwortet nicht.

„Soll ich Dich zur Antwort zwingen?“ braust zornig der Belutische auf.

Zwingen kann mich Keiner!“ erwidert sie gepreht. Mahmud Khan weiß es wohl, daß die Religionsvorschriften es verbieten, auf der Pilgerfahrt irgend einem Lebewesen ein Leid anzuthun; aber er will ebenso gut, daß jede Uebertretung der Gebote, jede Sünde gesühnt wird durch die Opferung eines Hammels, und er murmelt sein Opferversprechen „Eba Kesch“ vor sich hin, während er das schwache, bleiche Weib an seiner Seite brutal mißhandelt.

Agama ist zusammengezuckt; wie rothe Lohe ist das Blut ihr zu den Wangen emporgewellt, dann ist sie bleicher geworden, als je zuvor.

Mahmud stinkt ins buschige Laub: „Hier rasten wir; reiche mir noch einen Trunk Fruchtseim mit Opium!“



Bauern fast überall die Antwort bereit die Persönlichkeiten, die man ihnen reifensten Vetter anpreise, ein sehr ein- in der gegenwärtigen Lage allein aus- Mittel befähigen, ihnen zu Hilfe zu kom- nisch ansehnliche Geldspenden. Man weiß sowohl bei den Nationalisten als noch bei den Deisten jede Freundschaft sobald es sich um „kleinliche“ Geldfragen

Roosevelt und die Präsi- af. Zwei der einflussreichsten Mitglie- republikanischen Senatspartei erklärten repondenten der „Times“ gegenüber, Roosevelt wieder als Präsidentschafts- aufgestellt werden würde. Senator Chau- w lagte:

4 wird Theodor Roosevelt durch Al- wählt werden. Er hat sich als Präsi- hrt und besitzt das Vertrauen seiner Der Postskandal berührt ihn nicht. Er gerbt und beschäftigt sich sehr mit ihm Weise, die zeigt, daß er ein starker

ator Scot von West-Virginia erklärte, es weifellos, daß der nächste republikanische rudent Mr. Roosevelt aufstellen würde. Hanna werde wahrscheinlich an der Spze onalkomitees bleiben und den nächsten pf führen.

es aber auch nicht an Segnern der Kan- Roosevelt fehlt, zeigt ein veröffentlichtes m über die Gründung einer Ver- zur Verhinderung der Wiederwahl Roo-

### Reichssekretär v. Stengel über seine Finanzpläne.

neue Reichssekretär Freiherr von empfang in seiner Sommerfrische im enen Mitarbeiter der Münchener Neuesten ten und äußerte sich ihm gegenüber in nder Weise über die Aufgaben, welche ihm em neuen Amte erwarten. Darüber be- ein Telegramm an den B. L. A. wie über seine Zukunftsabsichten als Reichs- ster befragt, sagte Freiherr von Stengel, er müsse sich dagegen verwahren, daß die die er als Bundesrats Mitglied im Reichs- st, jetzt als sein fünfjähriges Programm hin- würden. Er habe damals als Vertreter s, nicht aber der Reichsleitung gesprochen. eff der Reichsfinanzreform gebe man sich und zu großen Erwartungen hin. Es sei cht erwünscht, wenn die Ansicht um sich er sei gleichsam im Besitze einer Wünschel- del über Nacht glänzende Finanzen her- bert werden könnten. Man müßte die e möglichst nüchtern auffassen. Er glaubt, n sehr zufrieden sein könne, wenn es dem- gelänge, ein Einverständnis unter den genen Faktoren über die Befestigung der sten Uebelstände herbeizuführen, die im der Jahre allmählich hervorgetreten seien, idere die verwickelten finanziellen Beziehun- wischen dem Reich und den Einzelstaaten u ordnen und im Reichshaushalt die seht e größere Stetigkeit herbeizuführen. Es auch bald der Anfang mit einer planmä- Schuldentilgung gemacht werden. Zunächst es aber einer Sanierung des Reichsind- nds, der im Augenblick sehr im Argen liege, e Öffnung neuer, dauernder Steuerquellen e — er wisse nicht, wie der Reichstanzler denke — lasse sich schwer etwas sagen, nicht sicher sehe, welche Wehertätigkeit der Boltartij bringen und wie die künftigen iverträge die wirtschaftlichen Verhältnisse fassen werden. An der Anschauung halte er rger fest: das Reich sollte jederzeit für die g seiner Ausgaben thunlichst aus seiner ei- Steuerkraft aufkommen, der Rückgriff auf Einzelstaaten jedenfalls nur eine Ausnahme. Die Einzelstaaten seien infolge der außer- lichen Steigerung ihrer Kulturaufgaben nicht zu, in dieser Richtung größere Lasten zu ste seien grobentworfelt sehr schon finanziell er ziemlich bedrückten Lage, kein billig Den- werde die Hergabe von direkten Steuerquel- ihnen noch geliebten seien, von ihnen ver- . Befremdet habe es ihn, wenn er schon raus als „Minister der neuen Steuern“ m diskreditiert werde. Man solle doch wies mit solchen Titulaturen warten, bis er neues Amt angetreten habe. Er trete mit sten Absichten und dem besten Willen an. er bei allen beteiligten Faktoren die ent- nde Unterstützung, dann hoffe er, auch über oßen Schwierigkeiten, die er nicht verkenne, aufkommen.“

### Zur Brandkatastrophe in Budapest

am 26. d. M. noch folgende weitere

#### Die Toten.

Starr und stumm liegen die dreizehn Opfer Brandkatastrophe auf den marmornen Sestru- n der Morgue. Von einer öffentlichen Aus- ung der Leichen wurde Abstand genommen, da oben mit zwei Ausnahmen sämtlich agnos- wurden. Nur die Ärzte, die Berichterstatter

### Der Aufstand in Macedonien. Insurgenten im Feuergefecht mit den türkischen Truppen.



der Journale und die Familienangehörigen der Umgekommenen finden Einloß. Tieferschütternd ist das Bild in der Todtenhalle. Da liegt in der vollen blühenden Schönheit ihrer herrlichen Jugend die siebzehnjährige Obergymnasiastin Margarethe Markus. Das bleiche, aber auch noch im Tode lächelnde Antlitz ist von der Bluth der reichen schwarzen Haarlocken umwilt — kein Grauen, hebrer Frieden thronat auf den Bügen des jungen Mädchens. Auch die Züge Margit Weinberger's, der Frau Ludwig Markus, der Klona Böc sind nicht verzerrt. Wie in ruhigem Schlummer liegen sie auf den Marmorplatten.

Daneben die Leiche eines jungen Mannes. Und zu Füßen des Leichens ruht und schluchzt herzbrechend ein Greis. Der Vater des toten, des jungen Angefallenen des Parisi Arabaz, Geza Blandenberg. Manchmal erhebt sich der alte Mann wie instinktiv und legt die Hand dem verunglückten Sohne aufs Herz, alt wollte er trotz der graufigen Gewißheit dennoch noch immer nach einem Pulschlage forschen. Auch die Leiche der Anna Reichmann weist keine besondere Veränderung auf. Nur das Haupt ist zur Seite geneigt. Die Unglückliche hatte sich beim Todessturz den Halswirbel gebrochen. Weiter daneben liegen die Leichname der kleinen Janke Weinberger, der Frau Goldberger und der Frau Samuel Spira. Auch diese Leichen sind nicht be- sonders entsetzt. Eine Odbjurgung der Tod- ten wurde von den Ärzten für unnötig erklärt.

#### Die Arbeit der Feuerweh.

Von mehreren Seiten wird die Feuerweh beschuldigt, in ihrer Rettungaktion nicht rasch genug und nicht mit der gehörigen Umsicht vorgegan- gen zu sein. In den Reihen des großen Publi- kums wird besonders jener Umstand verurteilt, daß die Feuerweh nicht zu jener Zeit an die Rettung der in den oberen Stockwerken befind- lichen Personen geschritten sei, als die Flammen diese Stockwerke noch nicht ergriffen hatten. Na- mentlich wird der Feuerweh zum Vorwurfe ge- macht, bei der Rettungsaktion keine Schubleitern angewendet zu haben, ferner, daß das Sprungloch nicht entsprechend verwendet wurde, da es doch ansonsten nicht geschehen wäre, daß so viel Per- sonen eben beim Sprunge in die Rettungsplache den Tod fanden. Ich halte Gelegenheit, diesbe- züglich die Meinung der leitenden Männer unserer Feuerweh kennen zu lernen und lasse dieselbe nach der Darstellung eines höheren Feuerwehpro- fiers, der sich an der Rettungsaktion beteiligte, in Folgendem zusammen:

Das erste Aviso an die Feuerweh meldete einen Gewölbbrand, in Folge dessen die bei solchen Fällen übliche geringe Besatzmannschaft mit zwei Spritzen am Brandplatze erschien. Be- reits einige Minuten nach Entzündung des Feuer- standes aber bereits das Parterre und der erste Stock in Flammen. Der Kommandant des Besat- ztrains avisierte sofort der Feuerwehzentrale die große Gefahr, und schon nach einigen Minuten kamen von allen Seiten die Besatzbereitschaften sämtlicher Bezirke herbeigezogen. Das Feuer hatte jedoch so blitzschnell um sich gegriffen, daß beim

Entretten der Mannschaften an eine Rettung des Waarenhauses nicht mehr gedacht werden konnte und das Bestreben der Feuerweh darauf gerich- tet war, das angrenzende Haus Nr. 40, dessen erster Stock bereits ebenfalls einem Flammenmeer gleich, zu retten. Damals war es bereits ein Ding der Unmöglichkeit, die Schubleitern an das brennende Waarenhaus zu lehnen, da jeder Zoll desselben völlig in Flammen gehüllt war, und ein Versuch, die Feuerleitern anzuwenden, durch die immense Hitze und die herabfallenden Balkenstücke und Metallmassen kläglich scheiterte.

Nur so ist es zu erklären, daß entgegen der irtümlichen Mitteilung einiger Blätter kein einziger Feuerwehmann wöh end des Brandes in die oberen Stockwerke des Waarenhauses gelangen konnte. Wäre es nur einem Einzigen gelungen, den vierten Stock zu erreichen, so würden alle Insassen gerettet worden sein, da ein einziger Feuerwehmann genügt hätte, den Rettungsschlauch hinaufzuführen und in diesem die oben befindlichen Personen auf die Gasse hinabgleiten zu lassen. Nach mehrmaligen Versuche der wackersten Feuer- wehsmänner, in die Höhe zu gelangen, mußte man dieses Beginnen als gänzlich aussichtslos ein- stellen.

Die Anwendung der Sprunglütcher erfolgte ebenfalls in der möglichst frühesten Zeit. Anfangs war die Feuerweh hierbei durch den riskigen An- drang der Menge behindert, so daß sich einige Feuerweh-Divisionen mit der Seitenwaffe Bahn brechen mußten, um unter jenen Theil des Ge- bäudes zu gelangen, wo die Personen in der Höhe sichtbar wurden. Als das Rettungsluch endlich ausgespannt werden konnte, was sofort geschah, nachdem man der Menschenmenge hoch oben ge- wahr wurde, war es nicht mehr möglich, das Sprungluch genug stoff und in der gehörigen Nähe des Gebäudes auszuspannen. Die siedende Hitze, sowie die herabstürzenden Massen machten es den Feuerwehleuten unmöglich, sich ganz unter die Fenster zu wagen und so kam es, daß, während der äußere Theil des Sprungluchs, zu dessen ge- höriger Bedienung auf jeder Seite wenigstens acht Feuerwehleute notwendig sind, genügend gespannt werden konnte, der dem brennenden Trakt zuge- wendete Theil nur von drei bis vier todsmuthigen Feuerwehleuten gehalten wurde, deren Konstitution der immensen Hitze noch irgendwie Stand hielt. Die meisten herabstürzenden Personen kamen in das Sprungluch zu liegen, das jedoch in Folge der nicht genügenden Anspannung immer nachgab und auf dem Pflaster anstieß. Die große Erschütte- rung, welche dieses Anprallen verursachte, hat bei der überwiegenden Zahl der hinunterstürzenden Personen tödtliche Schädnerschütterungen hervor- gerufen. Außerhalb des Sprungluchs fielen von den etwa 20 Personen höchstens 4—5, jene näm- lich, die ohne Signal aus entfernteren Fenstern den Todessturz wagten.

Alles in Allem hatte man es nach Ansicht der maßgebenden Feuerwehkreise mit einem Ele- mentarunglück zu thun gehabt, welches in Folge Zusammenstößens der fatalsten Umstände zu einer Katastrophe von solcher Dimension emporgewach- sen. Die armen Opfer waren in dem Augenblick un- rettbar dem Tode verfallen, wo es in Folge des

raschen Umschlagens des Brandes und der un- glücklichen Lage des Gebäudes den Feuerwehleuten ganz unmöglich war, das Brandobjekt zu er- klimmen, ja sogar sich demselben irgendwie zu nähern.

### Das Ende des Humbertschwinds.

Das französische Schwurgericht hat gesprochen, und das Ergebnis ist, daß die „große Theresie“ und ihre Helfershelfer den von ihnen in Szene gesetzten und zwei Jahrzehnte hindurch aufrecht er- haltenen „größten Schwindel des Jahrhunderts“ — mit diesem Ausdruck hat vor mehreren Jahren Baldec-Roussau, der frühere französische Mini- sterpräsident, als er noch Advokat war und einen Zivilprozeß gegen die Humberts zu führen hatte, deren Treiben bezeichnet — mit einigen Jahren Freiheitsentziehung zu „büßen“ haben werden. Daß daneben der eigentlichen Anführerin und Lei- terin, der treibenden geistigen Kraft des grandiosen Betrugses, noch eine Geldstrafe von 100 Francs auferlegt wurde, paßt in den Rahmen der Affäre, die sich von Anfang bis zu Ende aus schier un- glaublichen Groteskerien zusammensetzt, durchaus hinein. Theresie hat Millionen aus der Luft ge- zaubert und mit Eleganz verpulvert, und die „rächende Nemesis“ legt ihr dafür das empfindliche Strafmaß von wohlgeählten 100 Francs auf! Die unbewußte Ironie, die in diesem Theile des Gerichtspruches zu Tage tritt, stimmt mit dem ganzen Milieu des Falles, der in seinem gesamm- ten Verlaufe einen blutigen Hohn auf die geord- neten Realitäten des menschlichen Lebens darstellt, wohlthuend überein. Allzu viel Leiden werden der wackeren Theresie übrigens die paar Jahre, die sie abzureißen hat, aller Voraussicht nach nicht verursachen. „Theresie“, mag sie auch eine Gau- nerin in Groszolis sein, ist doch trotz alledem und alledem in der dritten Republik eine entschieden „vollsthumliche“ Figur geworden, die den hohen Vorzug genießt, von aller Welt nur mit dem Vornamen genannt zu werden. Wenn der Fran- zose Napoleon sagt, dann meint er immer Napo- leon I., ohne daß er Bonaparte dazu sagt, und wenn er den Namen Jean-Jacques in den Mund nimmt, so heißt das Jean-Jacques Rousseau, der große Naturphilosoph. Heute gesellt sich zu diesen beiden Nationalgötzen als Dritte im Bunde „Theresie“. Sogar der Bisigende des Gerichtshofes redete sie in dieser vertraulichen Manier an, und wenn man von der jarten Rücksichtnahme, die ihr in der Untersuchungsstunde in allen möglichen Be- ziehungen zu theil geworden ist, auf ihre Behand- lung in der Strafhaft schließen darf, so kann es am Ende kommen, daß der Aufenthalt in der Strafanstalt ihr nicht viel mehr Unbehagen ver- ursacht, als die Geldstrafe von 100 Francs, zu der sie nebenbei verurtheilt worden ist. Es ist sogar noch keinwegs sicher, daß Theresie ihre Zeit auch wirklich abspizt. Herr Labori, der Bertheiloi- ger der edlen Dame, hat nämlich noch vor Thores- schluß ein versiegeltes Packet auf die Gerichtstafel niedergelegt mit der Eklärung, darin befänden sich, alphabetisch geordnet und mit genauen Daten versehen, die Namen derjenigen Staatsmänner, die in die Humb.-affäre verwickelt seien.“ Warum ist dieses Packet nicht alsbald geöffnet worden? Die monarchistische Presse buwet die Geheimniß- thueren, die dabei gewirkt haben, bereits in ihrem Sinne aus und verlangt, daß die „Dapote, Gra- fen und Marquis der Republik“ nicht mehr Vor- rechte genießen sollten, als die wirklichen jemals gehabt hätten. Die garnante Theresie wird schon gewußt haben, was sie that, als sie so zarte Rück- sicht übte und das Packet in vertheiltem Zustande dem Gerichtshofe überreichen ließ. Sicherlich sie sich doch durch eine so weit getriebene Diskretion die Dankbarkeit derjenigen, die in dem ominösen Packet verzeichnet stehn. Ja selbst, wenn das, was darin steht, harmloser ist, als Theresie glauben machen möchte — angenehm ist es auf keinen Fall für hohe Würdenträger, mit der „Affäre“ in Verbindung gebracht zu werden. Also muß man sich für die Schweigsamkeit erkenntlich zeigen, und es erscheint daher nicht ausgeschlossen, daß Theresie, deren schwache Nerven auf frische Luft angewiesen sind, bereits nach kurzer Zeit aus den ungesti- lichen Mauern der Strafanstalt, aus „Gesundheits- rücksichten“ baurlaubt wird, auf Nummerwiederkehr natürlich.

Fragt man, was denn nun eigentlich die Zeugenvernehmung im Humbertprozeß als that- sächliche Unterlage des Schwindsels zu Tage gebr- dert hat, so wird man vergeblich nach irgend- einem festen Halt suchen. An Theresie, ihrer Lebensgeschichte und ihrem Schwindelsystem ist alles schattenhaft, unsicher, schwankend. Schon ihr Vater war ein dunkler Geyermann, dessen ganzes Leben sich in Geheimniß hüllte; begonnen hat er anscheinend als Kalar, dann avancierte er allmählich aus eigener Nachvollkommenheit zum Herrn „von“, und schließlich wurde aus ihm gar ein „Graf d'Aurignac“. Nach dem Tode „d'Aurignac“, der zuletzt durch allerlei zweifelhafte Vermittlungsg- geschäfte sein Leben gefristet zu haben scheint, betrieben die überlebenden Kinder nach den präge- ren Angaben Theresies in irgend einer kleinen Provinzialstadt ein Ladengeschäft, und hier soll nun eines Tages ein reicher Engländer, der sich Crawford nannte, eingetreten sein und wegen eines pöblichen Unwohlseins um Hilfe nachgefragt haben. Theresie habe ihn dann, so b hauptete sie seiner Zeit weiter, aufopfernd gepflegt und zum Danke dafür habe er ihr unmittelbar vor seinem Tode sein ganzes 100 Millionen betragendes Ver-



Tageschronik.

mögen vermacht. Dieses sei ihr jedoch von den natürlichen Erben des Testators streitig gemacht worden. Auf dieser phantastischen Unterlage brachte es nun Theresie, das „einfache Landmädchen“, fertig, sich zunächst den Sohn des ehemaligen französischen Justizministers Humbert zum Gemahl zu ergattern und als Frau Humbert, die Eingang in die vornehmsten Gesellschaftskreise der Republik fand, brachte sie es fertig, alle Welt mit ihrer Millionenerbschaft an der Nase herumzuführen, gegen 50 Millionen Mark Schulden zu machen, auf allergrößtem Fuße zu leben und sogar die höchsten französischen Gerichtshöfe zu düpieren, indem sie mit gefälschten Urkunden gegen die mythischen Crawford's jahrelange Scheinprozesse um die Erbschaft führte. Um die endlich ungeduldig werdenden Gläubiger zu täuschen, wandte sie dann noch einen genialen Haupttrick an. Sie gab nämlich unter Vorweis eines entsprechenden Vertrages vor, daß die Crawford's ihr die ganze Erbschaft im Betrage von 100 Millionen in einer gerichtlich verfügten Kasse für „zur Aufbewahrung“ übergeben hätten gegen das Versprechen, die Kasse falls vor der rechtskräftigen Verurteilung des Erbschaftsprozesses zu eröffnen. Theresie will aber dies trotzdem mehrere Male getan und verschiedenen Personen den Millioneneinhalt der Kasse gezeigt haben. Als bei ihrer Rückkehr von Paris die Eröffnung der Kasse von Amtswegen erfolgte, fanden die enttäuschten Gläubiger darin unter wertlosen Papierschrot in einem — Hosenknopf! Ueber diesen Streich der Theresie lachte damals alle Welt.

Wer sind nun die „Crawfords“ und wie sieht es mit den angeblichen „Millionen“? Theresie hat zwar in der ungläubigsten Weise darauf los geschwafelt und das Blau vom Himmel herunter geredet, um zu „beweisen“, daß die Millionen vorhanden und die Crawford's wirklich lebende Menschen von Fleisch und Blut seien. Thatsachen aber, die ledigen, vom Gerichtsvorgänger hantierend mit immer gleichbleibender Lebenswürdigkeit geforderten Thatsachen vermochte Theresie nicht anzuführen. Sie verfiel zuletzt angesichts der Unmöglichkeit, etwas Thatsächliches vorzubringen, sogar in derartige Abgeschmacktheiten und Albernheiten in Rede, Ton und Rede, daß man einen Augenblick selbst an ihrer geistigen Verwirrung zweifeln konnte. Ihre Konfusion erreichte in einer der letzten Sitzungen des Prozesses einen solchen Grad, daß es fast schien, als habe sie sich mit Kabori verabredet, zum Schlusse die „wilde Frau“ zu spielen. Theresie wußte sich schließlich nicht anders zu helfen, als daß sie einen neuen Schwindel erlann und von einem „großen, suchtbaren Geheimnis“ sprach, das ihr selbst erst in allerletzter Stunde bekannt geworden sei. Was Theresie dann schließlich in höchster Noth über den Inhalt dieses „Geheimnisses“ offenbarte, war nichts als ein verwirrtes Gemischel, in dem Bozaine, dessen angebliche illegitime Kinder und mexikanische Millionen, sowie ein gewisser, sonst nicht weiter bekannter Kónzier als „Vermittler zwischen Bozaine und Biema“ einen unentwirrbaren Knäuel bildeten. In der That, Theresie ist einzig: „alle ist charmant“, wie ihr Verteidiger, Herr Kabori, erklärt haben soll. Diesem hat übrigens der Humbertprozeß moralisch den Hals gebrochen. Daß er einen Wust von falschem Pathos aufwandte, um dem Publikum und dem Gerichte seinen selbstverständlichen nicht vorhandenen Glauben an all die kindischen Mährchen und Mährchen der „großen Theresie“ vorzuläuschen, wird ihm von allen Seiten, und nicht zum mindesten von seinen bisherigen eingetragenen Freunden, den Anhängern der Dreyfuspartei, verübelt. Man wirft ihm vor, daß er die Sache des Kapitäns Dreyfus verschlechtert habe, indem er genau dieselben geistlichen Kunst- und Rührmittel, die seiner Zeit für Dreyfus wirken sollten, nunmehr in den Dienst von Betrügern stellte und dadurch den Glauben an seine eigene Ueberzeugung von der Unschuld Dreyfus' erschütterte. Mit einem Worte, Kabori ist durch sein Verhalten im Humbertprozeß allgemein als ein unsympathischer Schauspieler ohne Charakter und Gesinnung erkannt worden.

Und die Moral von der Geschichte? Je größer, dreister, geheimnisvoller, je unwahrscheinlicher und grotesker ein Schwindel ist, desto leichter findet er Glauben, desto zahlreicher und williger laufen die Opfer den Betrügern ins Garn. Wir lächeln heute im stolzen Bewußtsein unserer überlegenen „Aufklärung“ über unsere „leichtgläubigen“ Vorfahren, die sich von einem Gagliostro düpiert ließen, dem historischen Wundermann, der vorgab, mit Geistern im Bunde zu stehen und mit ihrer Hilfe Schätze hervorzuzaubern zu können. Dabei läßt sich in unserer vielgepriesenen fortschrittlichen Gegenwart gerade diejenige Nation, die an der Spitze der Zivilisation marschiert, von einer zum Schwindel so groß veranlagten Frauensperson 20 Jahre lang am Nasenring führen. In diesem Punkte ist es also jedenfalls auch in der modernen Welt beim Alten geblieben. Die auri sacra fames, der „verrückte Hunger nach Gold“ feiert noch immer seine Dogen, und die Parole aller großen und kleinen Gauner „Mundus vult decipi, ergo decipiatur“ steht noch heute in voller Geltung. Die Welt wird betrogen, weil sie betrogen sein will! Das ist bitter, aber leider eine Thatsache, mit der sich der über den Dingen schwebende Beobachter wie mit der Unvollkommenheit alles menschlichen Treibens überhaupt, als sachender Philosoph abfinden muß, womit allerdings nicht gesagt sein soll, daß nicht auch einmal ein Philosoph einer Theresie Humbert gründlich auf den Keim gehen könnte.

Ihre Hohe Excellenz die Gattin des Herrn Landeschefs Esgerfflow fuhr in ihrer Eigenschaft als Vorsitzende des Warschauer Komitees der Gesellschaft des Rothen Kreuzes am Donnerstag mit der Weichselbahn nach der Station Palenicy und von dort per Wagen nach dem Dorfe Wladyzyska zur Befichtigung des dortigen Parkes, in dem das genannte Komitee ein Kinderasyl auf den Namen der Gattin des früheren Warschauer General-Gouverneurs, Maria Gurko, erbauen will. Abends um 5 Uhr kehrte Ihre Hohe Excellenz nach Warschau zurück.

Am Donnerstag, den 27. August, um 8 Uhr 41 Minuten Abends traf, wie der „Baym. Anzeiger“ berichtet, auf der Station Warschau-Brest aus Moskau der Chef des französischen Generalstabs General Penderze in Begleitung seiner Adjutanten Kapitän Doan und Major Saint-Ellier und des ihm während seines Aufenthalts in Rußland beigegebenen Oberstleutnants des Generalstabs, Platow, ein. Auf dem Bahnhof wurde der Gast von dem Stabschef des Warschauer Militärbezirks, General-Leutnant Hirschelmann, dem Kommandirenden der Warschauer Festungsartillerie Kozbel, dem Kommandeur des 5. Armecorps, Generalleutnant Bonifarski, dem französischen General-Consul de Damarantier und den Spitzen der höheren Behörden empfangen. Am Eingange zum Saal wurden dem General Penderze die Offiziere des Generalstabs vorgestellt.

Am folgenden Tage um 10 Uhr Vormittags wurde der General Penderze mit seiner Umgebung vom Hauptchef des Orbits im Schloß Belvedere empfangen. An demselben Tage um 8 Uhr Abends fand zu Ehren der Gäste bei Sr. Hohe Excellenz dem Herrn General-Gouverneur General-Adjutanten Esgerfflow ein Diner statt, zu welchem auch die Spitzen der höheren Militärbehörden, der Oberstleutnant Platow und der französische Generalconsul in Warschau Herr de Damarantier eingeladen erhielten. Noch am selben Tage, um 11 Uhr 30 Minuten Abends, reiste der General Penderze mit seinen Adjutanten nach Paris ab.

Mücke vom Urlaub. Unser Herr Polizeimeister Staatsrath Ch r z a n o w s k i ist am Freitag Abend um 11 Uhr von seiner Urlaubstreife zurückgekehrt und auf dem Bahnhofe von den hier anwesenden höheren Polizeibeamten empfangen worden.

Plölicher Tod. Gestern Morgen um 9 1/2 Uhr verstarb plötzlich am Herzschlag der Dienerin des Kreis-Amtes Herr Wacław Wisaraki im Alter von erst 32 Jahren.

Die Generalversammlung des christlichen Wohlthätigkeitsvereins wird am 5. oder 7. September im Konzertsale stattfinden.

Im hiesigen Mädchen Gymnasium hatten sich 256 Kandidatinnen gemeldet, von denen 126 zum Examen zugelassen wurden. Von diesen bestanden 113 das Examen und übersteigt die Zahl der Schülerinnen gegenwärtig um 50 die vorgeschriebene Norm. Das Schulgeld ist um 5 Rbl. pro Jahr erhöht worden.

In reich großartiger Weise sich die Geschäfte der Gesellschaft Gegenseitigen Kredits Łódzki Industrieller stetig weiterentwickeln, das zeigen die nachfolgenden Zahlen über die Operationen des ersten Halbjahres 1903: Der Gesamtumsatz betrug 43,149,116 Rbl.; hiesige Wechsel wurden im Betrage von 4,670,313 Rbl. 65 Kop. und solche auf auswärtige Plätze in der Summe von 1,942,223 Rbl. 60 Kop. discountirt. Auf Pops sind von den 792 Mitgliedern insgesamt 1,282,400 Rbl. eingezahlt worden. Die Spareinlagen der Mitglieder betragen 829,332 Rbl., die von Nichtmitgliedern 2,927,101 Rbl. 44 Kop. An Prozenten wurden vom Wechseldiscount und Anleihen 176,644 Rbl. 31 Kop. vereinnahmt. Wechsel gingen im genannten Zeitraum für 360,729 Rbl. 72 Kop. zum Prokust und vom Jahre 1902 her befanden sich protestirte Wechsel im Betrage von 16,766 Rbl. 82 Kop. im Portefeuille. Hierauf wurden bezahlt 369,010 Rbl. 88 Kop. und verblieben zum 1. Juli d. S. nicht eingelöste Wechsel im Betrage von 8,435 Rbl. 66 Kop., eine im Verhältnis zu dem großen Umsatz sehr geringfügige Summe. An discountirten Wechseln befanden sich am 1. Juli hiesige für 3,208,217 Rbl. 26 Kop., solche auf auswärtige Plätze für 809,543 Rbl. 26 Kop. im Portefeuille. — Das Reservekapital betrug 152,140 Rbl. 2 Kop., der Fonds der Beamtenpartei 27,730 Rbl. 92 Kop. — Das Bankgebäude repräsentirt einen Werth von 47,000 Rbl.; der Mobilienwerth eine Summe von 3750 Rbl. 30 Kop. — Die Zahl der Beamten beträgt 26.

Zur Verminderung der Zahl der Ostrankanstalten. Die Zahl der Restaurationen, Buffets und Weinhandlungen in unserer Stadt, deren das Recht zusteht, alkohol. Lige Getränke zu verkaufen, wird von 1. (14.) Januar 1904 auf 113, die Zahl der Bierhallen mit der Berechtigung zum Ausschank an Del und Stiele auf 120 und die der Bierhandlungen zum Verkauf über die Straße auf 52 herabgesetzt werden. Für Baluny ist die Zahl der Restaurationen usw., auf 16 festgesetzt.

Kantorats-Einweihung. Heute Nachmittag um 5 Uhr findet die Einweihung des Subliams-Kantorats des Herrn Oberpastor Angerstein in dem neben der St. Johannis-Kirche neu erbauten Hause statt.

Unfall. Auf der Leszno-Strasse Nr. 20 wurde der auf der Louise-Strasse Nr. 18 wohnhafte 22jährige Fabrikarbeiter Jan Pawlinski überfallen, wobei ihm eine gefährliche Kopfwunde beigebracht wurde.

Vor dem Hause Petrikauer Strasse Nr. 276 belam der 48jährige Fabrikarbeiter Ernst Kütke, welcher auf der Kaliskastrasse Nr. 30 wohnt, heftige Reibschmerzen und mußte mit dem Rettungswagen nach dem Hospital des Rothen Kreuzes gebracht werden.

Auf der Gumnastraße Nr. 45 wurde die Kaufmannstochter Anna Garsunsel, 4 Jahre alt, von einer Koane herunter gestoßen, fiel auf das Pflaster und trug eine Verletzung am Körper davon.

Auf der Zawadzka-Strasse Nr. 28 trat sich die Rosalie Kaczmarek, 16 Jahre alt, eine Nadel in den Fuß und mußte der Arzt der Unfallrettungsstation herbeigerufen werden, welcher die schon weit in das Fleisch hineingedrungene Nadel entfernte.

Die 24jährige Strußtochter des Hauses Dlugas-Strasse Nr. 63, Valerie Mikoschinska fiel beim Spielen auf dem Hofe des genannten Hauses von einer Leiter und zog sich eine große Kopfwunde zu.

Vor dem Hause Petrikauerstrasse Nr. 75, wurde der obdach- und beschäftigungslos, 32 Jahre alte Abraham Berstein in bewußtlosem Zustande aufgefunden und der Polizei übergeben.

Grober Malversationen hat sich ein gewisser Schmal Zabudowski, der in dem hiesigen Transports-Komplott von Gerson Garlang a. g. s. l. l. war, schuldig gemacht. Der Genannte gab auf Nachnahmepostbriefen die Gewichtsliste und die Ziffer der Nachnahme gefälscht und die Frechdresche dann an einen gewissen J. J. Richter übergeben, der die Beträge an der Kasse der Łódzki Fabrikbahn einlieferte. Nachdem der Betrag an den Tag gekommen und Zabudowski verhaftet worden war, gestand er seine Schuld in vollem Umfang an, gab aber an, daß ihm bei seinen Manipulationen eine auf dem Güterbahnhof beschäftigte Person, ein gewisser D. hilfreich Hand geleistet habe. Da diese Angabe auf Wahrheit beruht, wird die Untersuchung, die mit allem Eifer geführt wird, erweisen. Die Zahl der gefälschten Nachnahmepostbriefe soll 50 betragen, jedoch sollen nicht alle zur Auszahlung gelangt sein.

Sibirisches Fleisch in Berlin. Große Fleischzufuhren aus Sibirien dürfen demnächst in Berlin erwartet werden. Es hat sich für den Fleisch-Import auf diesen durch die große sibirische Eisenbahn neu aufgeschlossenen Genden, wie die „Allgem. Deutsche Fleisch-Ztg.“ meldet, ein Consortium gebildet, welches von Berlin geeignete Leute zum Einkauf entsendet. Für dieses Geschäft kommt gepökeltes Rindfleisch in Stücken von 4 Kilogramm in Betracht, das in ganzen Wagenladungen von 10,000 Kilogramm nach Berlin befördert wird und dann auf dem Berliner Fleisch-Engrosmarkt in der Central Markthalle IA zum Verkauf gelangt. Nur besseres Vieh soll geschlachtet werden und zwar von Berliner Gejellen, die in einigen Tagen die Reise antreten. Die Ausgaben für Transport, Zoll und sonstige Spesen stellen sich auf 3500 Mark pro Wagen von 10,000 Kilogramm. Mit der Einfuhr soll vorläufig bis zum Frühjahr fortgefahren werden.

Religiöses. Herr Pastor Schmidt aus Pabianice wird heute Vormittag 10 Uhr im Bethause von Alt-Rolice einen Gottesdienst, verbunden mit der Frier des heil. Abendmahls und Nachmittags um 6 Uhr im Bethause von Neu-Rolice Abend-Gottesdienst abhalten.

Nach M. Falb war die Niederschlagsmenge des diesjährigen Juli die größte, welche seit vielen Jahren stattgefunden hat. Wenn auch vorübergehend wieder trockene Tage eintraten, so kam doch da und dort plötzlich ein Gewitter, welches nicht selten wolkendurchdringt verlief. Für die nächste Zeit lautet die Prognose: 1. bis 7. September: Die Niederschläge sind in den ersten Tagen zahlreich und verbreitet. Die Temperatur entspricht der normalen. Der 7. September ist ein kritischer Termin zweiter Ordnung. 8. bis 14. September: Infolge des kritischen Termins nehmen die Niederschläge neuerdings zu. Die Temperatur steigt in den ersten Tagen hoch über der normalen. Es finden zu dieser Zeit zahlreiche Gewitter statt. Darauf geht die Temperatur zurück und sinkt in den letzten Tagen unter die normale. Die Gewitter werden seltener.

Petition wegen Herabsetzung des Reichsbank-Diskonts. Die Moskauer Kaufleute haben in privaten Versammlungen beschloßen, beim Ministerium der Finanzen um Herabsetzung des Diskonts in der Reichsbank für 6 monatliche Wechsel nachzusuchen. Schon einmal ist ein solches Ansuchen abschlägig beschieden worden.

Die Obsterte in Rußland ist im Norden und Westen recht mangelhaft, dagegen in der Krim, die in dieser Beziehung am meisten ins Gewicht fällt, sehr ergebnis ausgefallen. Welche Rolle die Weintrauben- und Obsterte im östlichen Leben der Krim spielt, mag schon daraus erhellen werden, daß während der Traubensaison es den hebräischen Aukläfern gestattet ist, im Gouvernement Kaurien sich auch außerhalb des Anstadelungsrayons zeitweilig aufzuhalten.

Die ehemalige Jungfer Braueres in Warschau, welche an den Straßen Złozia, G. ywozosta, Walowa und Człana betrogen ist und ein vollständiges Daudat bildet, wird gänzlich umgebaut und zwar theils zu Wohnungen,

theils zu Baarenniederlagen. Der Umbau schließt auf Kosten der Warschauer Kommerzbau welche die Befügung seiner Zeit im Substationen wege erworben hat.

In der Mondbales'schen sechsklassigen Privat-Realschule in Warschau, Jerusalem-Allee Nr. 49, Ecke der Krucz Strasse, finden am 1. September die Aufnahmeprüfungen und am 2. September die Nachprüfungen früherer Schüler statt, während der Unterricht am 3. September beginnt.

Russisch-Deutscher Gesang-Verein. Seitens der hiesigen Einwohner Herren Schuler, Oberländer, Franz Gabeyzski, Bartuski, Rozowski und A. Darich ist an das Ministerium die Bitte um Genehmigung der Statuten eines „Łódzki Russisch-Deutscher Gesang-Verein“ gerichtet worden. Der Verein würde im Falle der Befügung an activen und passiven sowie aus Ehrenmitgliedern bestehen. Der monatliche Beitrag würde 50 Kop. und das Einschreibegeld 1 Rbl. 50 Kop. betragen.

Im Verlage der Warschauer Buchhandlung von S. W. Welle ist ein neues Lehrbuch „Uebungsbuch für deutsche Grammatik und Stil“ erschienen, welches den hiesigen Lehrer A. Leder zum Verfasser hat. Das Buch enthält 330 Aufgäbe, leicht verständliche Aufgaben, welche der Schüler mit Benutzung der demselben Verfasser bereits vorhandenen Grammatik ohne Schwierigkeit selbstständig bearbeiten kann. Das sehr empfehlenswerthe Buch ist bei Herrn L. Fischer und in anderen größeren Buchhandlungen vorräthig.

Am Vädagogium Ostrau bei Lebnie fand vom 25. bis 27. August unter der Vorsitz des Ch. Regierungs- und Provinzial-Schulrats Herrn D. Polte aus Posen die Erziehungs-Prüfung statt. Von 27 Schülern, die derselben unterzogen wurden zwei zum mündlichen Examen nicht zugelassen. Die übrigen bestanden und erwarben sich dadurch die Berechtigung zum einjährig-freiwilligen Heredienst.

Das Comité des Stellenvermittlungsbureau's des christlichen Lehrervereins theilt mit, daß in dieser Woche folgende Mitglie, die Interessenten im Bureau von 7 bis 8 Uhr Abends empfangen werden:

Table with 2 columns: Day and Name. Monday: Herr Labendki; Tuesday: Fel. Berg; Wednesday: Herr Dito; Thursday: Zyllinski; Friday: Wretlein; Sonnabend: Wolanowski.

Das Bureau offerirt seine Dienste entgeltlich.

Unbestellbare Postfächer: G. Barow aus Petersburg, Kanel aus Moskau, S. Dlugoszewski aus Moskau, S. Jakubewicz, S. Schinawer und D. Braum, sämmtlich aus Warschau, Kuzewski und S. G. Stein, beide aus dem Postwagen, S. Kofenzow aus Petrikau, M. Iswozki aus Radney, Hornberger aus Śręgli, Z. Goldenberg aus G. Łow, D. Kaadaw aus Breslau, S. Stenberg aus Homel, G. Krantkin aus Dissa.

Telegramme.

Dessa, 27. August. Gestern Morgen traf hier das Kanonenboot „Teret“ mit der Besatzung des in Bitolla ermordeten Konsuls K. Kowelski ein. Die Leiche wurde begleitet von der Witwe, der Tochter und dem Sohne, sowie dem Vertreter des Konsulats in Bitolla Mandriam. Zum Empfang der sterblichen Überreste versammelten sich am Anlegeplatz ein Vertreter des Ministers des Auswärtigen, das Stadamt in vollem Bestande mit dem stellvertretenden Bürgermeister, die Civil- und Militärschultheißen, Vertreter der Geistlichkeit, Truppen und eine zahlreiche Volksmenge. Nach der Anlieferung des Dampfes wurde der Sarg auf einen Karren gestellt; unter den zahlreichen Kränzen fand sich ein Kranz vom Ministerium des Auswärtigen, vom Konsul in Monastir, vom Vizekonsul in dem der Ermordete seine Bildung erhalten hat, vom Adel des Ostriker-Kreises und anderen Personen und Institutionen. Der Kranz der Stadt Dessa trug die Aufschrift: „Dem verdienten und lebhaften Konsul in Bitolla A. A. Kowelski.“ Nach einem kurzen Gedenkspruch legte sich der Trauerzug unter Vortritt der Geistlichkeit und eines Sängerkorps durch die zahlreichen Menschenmassen gefüllten und Trauer gehüllten Straßen nach der Kathedrale Bewegung. Beim Eingange in die Kathedrale wurde der Trauerzug vom Bischof Justin und der Kathedralgeistlichkeit in corpore empfangen. Der Sarg wurde auf einen mit schwarzem Tuch drapirten Katafalk gestellt. Die erste Seelenmesse celebrierte der Erzbischof Justin. Die sterblichen



















### Theoretische und praktische Spinn- und Webeschule Mülhausen im Els.

Das 43. Studienjahr beginnt am 8. Oktober und dauert 10 Monate.  
Prospekte und Auskunft durch den **Direktor A. Rohr.**

### Zur Sommer-Saison

empfiehlt dem geehrten Publikum das **Gummiwaaren-Geschäft von**

## N. B. MIRTENBAUM,

Petrikauer-Strasse Nr. 33

folgende Specialitäten:

### Schuhwaaren

HYGIENISCHE LEINWAND-SCHUHE

— für —

Sport, Haus und Strasse Damen, Herren u. Kinder

### Englische wasserdichte Stoff-Mäntel,

### Handschuhe

Linoleum-Wachstuch-Fabrikate

## Clichés

für Kataloge und Inserate

in wirkungsvoller Ausführung liefert:

Die **Chemigraphie u. Stereotypie**

VON

## Alfred Zoner

Warschau, Chmielna 26.

Druckfertige Clichés, Ornamente etc. etc.

in grosser Auswahl.

In Lodz Annahme der Bestellungen in der Exp. d. Blattes,

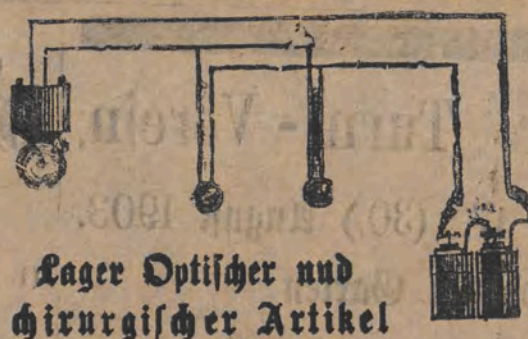
Chmielna 13.

### Sanatorium und Wasserheilanstalt

## istrai

bei Bielitz, schlesische Beskiden

Sonnen-, Luft- und Lichtbäder.



Lager Optischer und chirurgischer Artikel Schreibmaschinen

### Unterwood und Hammond

sind die besten, dauerhaftesten und für hiesige Verhältnisse am geeignetsten, weil man auf letzteren in allen Sprachen schreiben kann. Photographische Apparate, Glockenleitungen und Telephon-Anlagen werden zu soliden Preisen gemacht bei



### A. Diering

Optiker.

Petrikauer Straße 37.



## Sanatorium Schreiberhau

Riesengebirge Bahnstation.

Wasser- und Lichtbäder. Massage, Diät. und andere organische Kuren. — Sommer und Winter besucht. — Prospekte gratis und frei.

Dirig. Arzt Dr. med. Felix Wilhelm, früher Assistent von Dr. Lahmann.

GRAPHISCHE ANSTALT

**R. RESIGER, LODZ.**

Saubere und correcte Anfertigung von

**KATALOGEN,**

illustrierten Preisalben,

• PREISCOURANTEN,

• • • WERKEN • • •

Broschüren, Quittungsbüchern.

Allen Buchdruckarbeiten.

## Frontzimmer

Ein möbliertes zweifelhütiges ist an einen oder zwei Herren per sofort zu vermieten. Auf Wunsch mit Kost. Petrikauer-Strasse Nr. 92 II. Etage, Wohnung Nr. 9.

## Sandweber

Mehrere tüchtige Hilfskräfte für Streichgarn finden sofort lohnende Arbeit bei Perez Seidemann, Nowo-Georgiana Nr. 91. Eingang zu dieser Strasse von Baute Ring Nr. 8.

## Gründlichen Unterricht in der Doppelten Buchführung

ertheilt:

### J. MANTINBAND.

diplom. Lehrer der Buchführung, Wilska-Str. Nr. 61, (schräg über der russischen Kirche, vis-à-vis der Kaschawerkho).

empfangt täglich von 1—2 Uhr Nachmittags—und von 7—8<sup>1/2</sup> Uhr Abends.

## Stellung u. Existenz durch brieflichen prämierten Unterricht (80 ohne Vorherzahlung)

## Buchführung

Rechnen, Korrespondenz, Kontoarbeit, Schönschrift, Stenographie. Bitte gratis Prospekt zu verlangen. Erstes Deutsches Handels-Lehr-Institut. Otto Siede — Elbing, Preussen.

Goldene Medaille London 1 93

Bei Nachahmung wird gewarnt.

Hygienisch

**Vor Zahnseife**

vom Professor

**D. F. Zürgens,**

gegen Fäulen, Sommerprossen, gelbe Flecken und übermäßiges Eransperren, empfiehlt sich als wohltuende Toilettenseife höchster Qualität. Zu haben in allen größeren Apotheken, Droguen- und Parfümeriewaaren-Handlungen Rußlands und Polens.

1/2 Stück 50 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.

Haupt-Abtriege bei

**D. F. Zürgens in Wroslau.**

## ST. RAPHAEL-WEIN.



Man hüte sich vor Fälschungen! Man hüte sich vor Fälschungen!

ist der beste Freund des Magens. Von allen bekannten Weinen ist dieser der am meisten stärkende, tonische u. kräftigende. Sein Geschmack ist ausgezeichnet. Compagnie du vin St. Raphaël Valence (Drôme), France.

# Cur-Cognac und Cur-Weine.

Direkt importirt:

## Cognac der Firma Bouteleau & Co.

seines hohen Werthes, der feinen echten Blume und des sehr delikaten Geschmacks halber auf das Beste empfohlen. —

Bei Abnahme von Original-Kisten á 12 Flaschen Engros- Preise.

Ferner **Ungar-, Rhein-, Mosel-, Griechische,** französische und spanische **Weine.**

**Champagner:** Röderer, Mumm, Pommery, Heidsieck, Rum, Liqueure, englischen Porter in Flaschen und Steinkrügen, Bier, sowie auch **Krimer-** rothe und weisse Tischweine und vorzüglichen leichten Bowlen-Wein. —

Schnäpse der Warschauer Rectification und Stockmannshofer von Johann Kenn.

empfiehlt die

## A. TRAUTWEIN,

Petrikauer-Strasse 73. Telephon-Verbindung

Wein-, Colonial-Waaren- u. Delikatessen-Handlung

Thee-Niederlage der Firma WOGAU & CO. in Moskau.





### Pabianicer Turn - Verein.

Sonntag, den 17. (30.) August 1903.

findet im Garten

„Górka Pabianicka“

ein großes

## Schauturnen

unter Beteiligung von Turnern aus Lodz, Zgierz, Konstantynow, Zabardz, Kadogoszcz, Dombrowa etc. statt.

Concert der Capelle des Herrn J. Prosnak.

Entree für Erwachsene à 30 Kop., für Kinder und Schüler à 15 Kop. Sitzplätze am Turnplatz à 10 Kop., Tribünenplätze à 50 Kop. und à 30 Kop.

Bei ungünstiger Witterung findet das Fest am darauffolgenden Sonntage, den 24. August (6. September) statt.

### Garten-Restaurant

## GEBR. GEHLIG am Stadtwalde

empfehlen:

Vorzügliche Küche.

## Balsaal

für sämtliche Veranstaltungen gratis.

Cabinets mit besonderem Eingang. In den Cabinets dieselben Preise wie im Restaurant.

Zur Bequemlichkeit des geehrten Publikums ist Telefonverbindung vorhanden.

Hochachtungsvoll

ADOLF INIS.

Eröffnet an der Petrikauer-Strasse Nr. 17

eine mit allem Comfort der Neuzeit ausgestattete

## Conditorei.

Sämmtliche in das Fach schlagenden Bestellungen werden von mir, dank dem Engagement vorzüglicher Hilfskräfte, auf das sorgfältigste und sauberste ausgeführt. Gleich- und zeitig empfehle mein Billard- und Schachzimmer.

Thee, Kaffee, Chokolade, Gefrorenes zu jeder Tageszeit. Große Auswahl in Chokoladen, Confituren, Bonbonnieren, Bisquit und Waflern.

Sieben eingetroffen:

Frische, echte Thorner Honigkuchen.

OSKAR GUHL, Petrikauerstr. 17 und Jawadzkastr. 12.

### Dampf-Brauerei

## Zenon Anstadt

in Zduńska-Wola,

prämiert auf der hygienischen Nahrungsmittel-Ausstellung mit der großen silbernen Medaille,

empfehlen:

Bairisches Wachholder-Pilsner

Bier

Bock Münchner Porter.

Bestellungen werden in Lodz telephonisch angenommen.

Telephon Nr. 16.

Telephon Nr. 16.

Niederlagen: Lodz, Petrikauer-Str. Nr. 114; Pabianice, Długa 361; East; Sieradz; Warta; Blaschk; Wielun; Kalisz, Olonny Rynek 11.

### Die Eisen- u. Galanteriewaaren-Handlung

## T. Bronk,

Petrikauer-Strasse 14 empfiehlt in großer Auswahl: Wiener Regulier-Füllöfen, Samoware, Kaffeemaschinen, inländische und Solinger Tischmesser, Fleischmesser, Säbren, Fleischhackmaschinen, Wurstfüller, Stahl- und Messingplättchen, amerik. Wringmaschinen, Eischränke, Ofenvorwärmer, Tisch- und Decimalwaagen, Messerputzmaschinen, emailliertes Küchengeräthe, sowie Prima Werkzeuge für Tischler, Schlosser u. s. w.

## Schlesischer Obersalzbrunnen Oberbrunnen

Als alkalische Quelle ersten Ranges bereits seit 1601 erfolgreich verordnet. Brunnenschriften und Analysen gratis und franco durch den Versand der Fürstlichen Mineralwasser von Obersalzbrunn. Farbach & Striebold, Salzbrunn in Schlesien. Niederlagen in allen Apotheken und Mineralwasser-Handlungen.

## Knaben-Handelschule Mädchen-Handelschule in Pabianice.

Die Aufnahmeprüfungen finden am 18./31 August und 19. August (1. September) Vormittags 9 Uhr statt. Anmeldungen sind an den Director der Handelschulen zu adressiren. Der Vormundschafsrath.

## J. Graczyk

4. klassige Realschule mit drei Abtheilungen der Vorbereitungsklasse, Petrikauer Strasse Nr. 21.

Aufnahme täglich von 10 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags. Beginn des Unterrichts den 25. August.

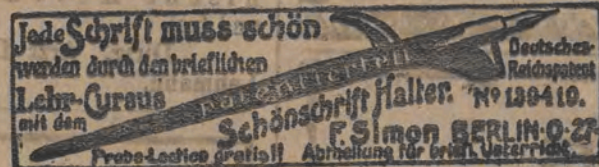
## Pensionat Rothert

(früher Remus)

4 klassige Töcherschule mit 3 Vorbereitungs-klassen

Neue Promenade 29.

Der Unterricht hat begonnen. Anmeldungen täglich von 9-11 Vormittags und von 3-5 Nachmittags.



## Höhere Webschule

in Lambrecht (Rheinpfalz.)

Gewissenhafte praktische und theoretische Ausbildung in allen Zweigen der Fabrikation von Tuchen, Kammgarnen, Cheviots, Tirleys und Paletotstoffen. Kursus für junge Kaufleute und Werkmeister halbjährig, Fabrikantenkurs 1 Jahr. Beginn des Wintersemesters Ende September. Auf junge Leute, welche die deutsche Sprache nicht fließend beherrschen, kann Rücksicht genommen werden, da ein Lehrer der Anstalt sowohl der polnischen als auch der russischen Sprache mächtig ist. Prospekte und Auskunft kostenlos durch

Direktor Wilh. Jansen.

### Fabriks - Lager der Actien - Gesellschaft

## Wl. Gostynski & Co.

Lodz, Petrikauerstrasse Nr. 68

empfehlen zu mässigen Preisen:

- Zimmer - Eisschränke
- Englische & Wiener Bettstellen,
- Stahlerne & Feder - Matratzen.
- Kinder - Wagen & Velocipede.
- Wannen & Zimmer - Douchen.
- Haus- & Küchengeräthe.



Das

## photographische Atelier

Petrikauer-Str. Nr. 166. F. STOLARSKI, Petrikauer-Str. Nr. 166.

ist täglich von 9 Uhr früh bis 6 Uhr Nachmittags geöffnet.

— o Mäßige Preise. o —

## Höhere Webschule zu Chemnitz

in Sachsen,

verbunden mit Werkmeister- und Musterzeichner-schule, sowie Vorbereitungsschule und Lehrwerkstätte für mechanische Weberei, erteilt in allen Fächern der Weberei gründlichen Unterricht nach böhmerischer Lehrweise und eröffnet am 5. October 1903 den 87. Jahreskurs in den erweiterten, mit neuen vorzüglichen Maschinen und Lehrmitteln ausgestatteten Räumen. Anmeldung bis 20. September 1903 eibeten. Prospekte und näheres Auskunft erteilt.

Chemnitz, im Juni 1903.

Das Directorium der höheren Webschule. Bruno Sieler, Stadtrath.



## WINTERGARTEN

Petrikauer Strasse Nr. 151.

Donnerstag den 3. September 1903

## Benefiz

für den besten russisch-jüdischen

Komiker Herrn

## F. Arsenie

Unter Mitwirkung der Herren G. M. H. Bronowski, Allemant und hiesigen Komikers Herrn Tsch. Vollständig neues Programm!

## Patent

erwirkt u. verkauft das Bureau Baron L. v. Oel St. Petersburgs Grosse Koschennaja, 10. Prospekte auf Verlangen gratis

## Junger Kaufmann,

21 Jahre alt, mit allen kaufmännischen Arbeiten sowie der Buchführung vertraut, flottes Maschinenschriftst., der Landessprachen mächtig, 2 Jahre bei einer Act. G. als deutscher Corr. thätig gewesen, sucht, gestützt auf gute Zeugnisse & Referenzen, dauernde Stellung. Amt ist kann sofort erfolgen. D. f. f. f. unter G. N. 55 nimmt die Exp. d. Blattes an.

Ein schön großer, an der geeigneter

## Rohleupla

mit Bahnreise ist auf der Wägen-Strasse Nr. 65 von 8. October a. verpackt.

Näheres zu erfragen dortselbst. Bernaler.

Viele

## Tausende Mark

kann Jedermann durch Behiligung einem gewinnbringenden Unternehmen bei sehr geringer Einlage (monatlich nur 5 und 10.) erwerben. Ausführl. Auskunst wird erteilt durch E. W. F. PETERSEN, Lübeck, Ginnstr. 24a., Deutschland.

## Dr. S. Kanto

Spezialist für Haut-, Geschlechts- u. venerische Krankheiten.

Kröbke-Strasse Nr. 4.

Sprechstunden von 8-2 und von 6-8 für Damen von 5-6 Uhr.

## Dr. med. Goldfarb

Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.

Jawadzka-Strasse Nr. 1 (Ecke Wulcansta Nr. 1), Haus 12. Sprechstunden: 9-12 Vorm. und 6-8 Uhr Nachm., Damen v. 5-6 Uhr Abends; Sonntag nur von 9-12 Uhr.